Wilhelm Hauff's
sämmtliche Schriften,

geordnet und mit einem Vorwort versehen

von

Gustav Schwab.

Mit Königl. Württ. allergnädigstem Privilegium gegen den Nachdruck.

Dreizehentes Bändchen.

Stuttgart,
Verlag der Fr. Brodhag'schen Buchhandlung.
1830.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Jud Süss.

1.

Das Karneval war nie in Stuttgart mit so großem Glanz und Pomp gefeiert worden, als im Jahr 1737. Wenn ein Fremder in die ungeheuren Säle trat, die zu diesem Zwecke aufgebaut und prachtvoll dekorirt waren, wenn er die Tausende von glänzenden und fröhlichen Masken überschaute, das Lachen und Singen der Menge hörte, wie es die zahlreichen Fanfaren der Musikchöre übertönte, da glaubte er wohl nicht in Würtemberg zu seyn, in diesem strengen, ernsten Würtemberg, streng geworden durch einen eifrigen, oft ascetischen Protestantismus, der Lustbarkeiten dieser Art als Ueberbleibsel einer andern Religionspartei haßte; ernst,

beinahe finster und trübe durch die bedenkliche Lage, durch Elend und Armuth, worein es die systematischen Kunstgriffe eines allgewaltigen Ministers gebracht hatten.

Der prachtvollste dieser Freudentage war wohl der zwölfte Februar, an welchem der Stifter und Erfinder dieser Lustbarkeiten und so vieles Andern, was nicht gerade zur Lust reizte, der Jud Süß, Kabinetsminister und Finanzdirektor, seinen Geburtstag feierte. Der Herzog hatte ihm Geschenke aller Art am Morgen dieses Tages zugesandt; das Angenehmste aber für den Kabinetsminister war wohl ein Edikt, welches das Datum dieses Freudentages trug, ein Edikt, das ihn auf ewig von aller Verantwortung wegen Vergangenheit und Zukunft freisprach. Jene unzähligen Kreaturen jeden Standes, Glaubens und Alters, die er an die Stelle besserer Männer gepflanzt hatte, belagerten seine Treppen und Vorzimmer, um ihm Glück zu wün-

schen, und manchen ehrliebenden, biedern Beamten trieb an diesem Tage die Furcht, durch Trotz seine Familie unglücklich zu machen, zum Handkuß in das Haus des Juden.

Dieselben Motive füllten auch Abends die Karnevalsäle. Seinen Anhängern und Freunden war es ein Freudenfest, das sie noch oft zu begehen gedachten; Männer, die ihn im Stillen haßten und öffentlich verehren mußten, hüllten sich zähneknirschend in ihre Dominos und zogen mit Weib und Kindern zu der prachtvollen Versammlung der Thorheit, überzeugt, daß ihre Namen gar wohl in's Register eingetragen und die Lücken schwer geahndet würden; das Volk aber sah diese Tage als Traumstunden an, wo sie im Rausch der Sinne ihr drückendes Elend vergessen konnten; sie berechneten nicht, daß die hohen Eintrittsgelder nur eine neue indirekte Steuer waren, die sie dem Juden entrichteten.

Der Glanzpunkt dieses Abends war der Moment, als die Flügelthüren aufflogen, eine erwartungsvolle Stille über der Versammlung lag, und endlich ein Mann von etwa vierzig Jahren, mit auffallenden, markirten Zügen, mit glänzenden, funkelnden Augen, die lebhaft und lauernd durch die Reihen liefen, in den Saal trat. Er trug einen weißen Domino, einen weißen Hut mit purpurrothen Federn, auf welchen er die schwarze Maske nachläßig gesteckt hatte; es war nichts Prachtvolles an ihm, als ein ungewöhnlich großer Solitair, welcher am Hals die purpurrothe Bajute von Seidenflor, die über den Domino hinabfiel, zusammenhielt. Er führte eine schlanke, zartgebaute Dame, die in ein mit Gold und Steinen überladenes orientalisches Kostüm gekleidet, aller Augen auf sich zog.

„Der Herr Finanzdirektor, der Herr Minister," flüsterte die Menge, als er vornehm

grüßend durch die Reihen ging, die sich ihm willig öffneten; und als er in der Mitte des Hauptsaales angekommen war, begrüßten ihn Trompeten und Pauken, und ein nicht unbeträchtlicher Theil der Masken klatschte ihm Beifall, während man Andere wie von einem unzüchtigen Schauspiele sich abwenden sah. Aber allgemein schien die Theilnahme, womit man die schöne Orientalin betrachtete, die mit dem Minister gekommen war. Seine Lebensweise war zu bekannt, als daß nicht die Meisten unter der Larve der reich geschmückten Dame eine seiner Freundinnen geahnet hätten, nur darüber schien man uneinig, welcher von diesen solche Auszeichnung zu Theil geworden sey; die eine schien zu klein für diese Figur, die andere zu korpulent für diese zierliche Taille, die dritte zu schwerfällig, um so leicht und beinahe schwebend über den Boden zu gleiten, und einer vierten, bei welcher man endlich stille stehen wollte, konnte nicht dieses glänzend schwarze

Haar, das in reichen Locken um den stolzen Nacken fiel, nicht dieses herrliche, dunkle Auge gehören, das man aus der Maske hervorleuchten sah.

Die Menge pflegt, wenn ihre Neugier nicht sogleich befriedigt wird, bei Gelegenheiten von so glänzender und rauschender Art, wie dieser Karneval war, nicht lange bei einem Gegenstand stille zu stehen. „Wenn sie die Maske abnimmt, wird man ja sehen," sprach man, ohne der Dame noch längere Aufmerksamkeit zu schenken, als nöthig war, um zu bemerken, wie sie zur Menuett antrat. Aber drei junge Männer, die müßig hinter den Reihen der Tanzenden standen, schienen diese Erscheinung noch immer unabläßig zu verfolgen.

„Wer sie nur seyn mag!" rief der eine ungeduldig; „ich wollte gern dem verzweifelten Juden fünfzig Eintrittskarten abkaufen, wenn er mir sagte, woher dieses Mäd-

chen kommt, das er wie eine Fürstin in den Saal führte."

„Herr Bruder!" erwiederte der Zweite, indem er unter dem Sprechen kein Auge von der Orientalin abwandte, „Herr Bruder, parole d'honneur! diese Widersprüche kann ich nicht vereinigen, und wenn ich bei Cartesius selbst die Logik samt dem cogito, ergo sum studirt hätte; eine so ungewöhnlich feine Gestalt, diese Haltung, diese nach den neuesten und vornehmsten Regeln abgemessene Bewegung, diese Art, das Handgelenk rund und spielend zu bewegen, wie ich sie nur in den bedeutendsten Zirkeln zu Wien und Paris sah, dieser Anstand, womit sie den Nacken trägt" —

„Gott verdamm' mich, Du hast Recht, Herr Bruder," unterbrach ihn der Dritte, „dieses Alles und — mit Süß auf den Ball zu kommen! Nein, ein solcher Kontrast ist mir in meinem Leben nicht vorgekommen!"

„Aus unserer Bekanntschaft,“ fuhr der Erste fort, „aus unsern Kreisen kann sie nicht seyn; denn wenn es auch wahr ist, was man flüstert, daß schon mancher elende Kerl von einem Vater seine Tochter mit einer Bittschrift zum Juden schickte, so laut läßt keiner seine Schande werden, daß er sein leibliches Kind mit dieser Mazette auf den Ball schickt!“

„Bitte Dich um's Himmels willen, Herr Bruder, nicht so laut, er hat überall seine Spione, und uns ist er ohnedieß nicht grün; denk' an Deine Familie, willst Du Dich unglücklich machen? Aber wahr ist's, es kann kein Mädchen aus bessern Ständen seyn, und doch ist ihr Wesen für eine Bürgerstochter zu anständig. Doch halt, wer ist der Sarazene, der dort auf uns zukommt? Die Farbe seines Turbans ist ja dieselbe, wie ihn die Charmante des Juden hat!“

Die jungen Männer wandten sich um und sahen einen schlanken, schöngewachsenen Mann, der, als Sarazene gekleidet, sich durch die einfache Pracht seines Kostüms, wie durch Gang und Haltung vor gemeineren Masken auszeichnete. Auch er schien die jungen Männer ins Auge gefaßt zu haben, denn er ging langsam an sie heran und zögerte, an ihnen vorüber zu schreiten.

„Was ist deine Parole?" fragte der eine der jungen Männer, der in der Maske einen Freund zu erkennen glaubte; „hast Du nur dein Allah znm Feldgeschrei, oder weißt Du sonst noch ein Sprüchlein?"

„Gaudeamus igitur, juvenes dum sumus," erwiederte der Sarazene, indem er stille stand.

„Er ist's, er ist's," riefen zwei dieser jungen Herrn, und schüttelten die Hand des Sarazenen; „gut, daß wir die P role gaben, ich

hätte sonst kein Erkennungszeichen für Dich gehabt denn ich war meiner Sache so gewiß, Du seyest als Bauer hier, daß ich mit dem Kapitän eine Flasche gewettet habe, Du müßtest ein Bauer seyn!"

„Laßt uns an's Büffet treten," sagte der Zweite, „ich habe Dir hier Jemand vorzustellen, Bruder Gustav, der sich auf deine Bekanntschaft freut, und Du weißt, in Larven erkennt man sich schlecht."

„Freund," erwiederte Gustav, „ich nehme die Larve nicht ab, ich habe Gründe; so angenehm mir die Bekanntschaft dieses Herrn wäre, so muß ich sie doch bis auf Morgen versparen."

„Und wenn es nun Pinassa wäre, nach welchem Du so oft gefragt?" antwortete jener.

„Pinassa? mit dem Du Dich geschlagen? Nein, das ändert die Sache, den will ich sehen und begrüßen; aber — meine Maske neh-

me ich nur auf zwei Augenblicke und im fernsten Winkel des Speisesaals ab."

„Wir sind's zufrieden, Bruder Sarazene," antwortete der Kapitän. „Aber laß uns nur erst an die zweite Flasche kommen, dann sollst Du auch die Gründe beichten, warum Du dein Angesicht nicht leuchten lassen willst vor den Freunden!"

2.

In dem Speisesaal, welchen sie wählten, waren nur wenige Menschen, denn man verkaufte hier nur ausgesuchte Weine, feine Früchte und warme Getränke, während die größeren Trinkstuben, wo Landwein, Bier und derbere Speisen zu haben waren, die größere Menge an sich zogen. In einer Ecke des Zimmers war ein Tischchen leer, wo der Sarazene, wenn er dem übrigen Theil des Saales den Rücken kehrte, ohne Gefahr erkannt zu werden, die Maske abnehmen konnte.

Sie wählten diesen Platz, und als die vollen Römer vor ihnen standen, legten die zwei jungen Krieger die Masken ab, und der Kapitän begann: „Herr Bruder, ich habe die Ehre, Dir hier den unvergleichlichen Kavalier Pinassa vorzustellen, den berühmtesten Fechter seiner Zeit; denn es gelang ihm, durch eine unbesiegliche Terz-Quart-Terz, mich, bedenke mich, den Senior des Amicistenordens, in Leipzigs unvergeßlichem Rosenthal hors de combat zu machen. Er hat gleich mir die Musen verlassen, hat gesungen: „Will mir Minerva nicht, so mag Bellona rathen,“ und hat den alten Hieber und sein ungeheures Stichblatt, worauf er sein Frühstück zu verzehren pflegte, mit dem Paradedegen eines herzoglich Würtembergischen Lieutenants vertauscht.“

„Der Tausch ist nicht übel, Herr von Pinassa, und mein Vaterland kann sich dazu Glück wünschen,“ sagte der Sarazene, in-

dem er sich vor dem neuen Lieutenant verbeugte. „Wolltet Ihr einmal in unsern Dienst treten, so war diese Laufbahn die angenehmste. Der Civilist hat zu dieser Zeit wenig Aussicht, wenn er nicht ein Amt für fünftausend Gulden, oder für sein Gewissen und ehrlichen Namen beim Juden kaufen will. Doch diese dünnen Bretterwände haben Ohren — stille davon, es ist doch nicht zu ändern. Wie anders sind Eure Verhältnisse! Der Herzog ist ein tapferer Herr, dem ich einen Staat von zweimalhunderttausend Kriegern gönnen möchte; für uns — ist er zu groß. Der Krieg ist sein Vergnügen, ein Regiment im Waffenglanz seine Freude; leider fällt für uns andere selten eine müßige Stunde ab, und daher kommt es, daß diese Juden und Judenchristen das Scepter führen. Er gilt für einen großen General, er hat mit Prinz Eugen schöne Waffenthaten verrichtet, und ein schlanker, junger Mann, mit einer Narbe auf der Stirne, Muth in den Blicken, wie

Ihr, Herr von Pinassa, ist ihm jeder Zeit in seinem Heere willkommen."

"Was der Sarazene altklug sprechen kann über Juden und Christen!" sprach der Kapitän. "Doch öffne dein Visir und zeige deine Farben, mein Kamerad soll nun auch wissen, mit wem er spricht; das ist der umsichtige, rechtskundige, fürtreffliche Herr juris utriusque Doctor Lanbek, leiblicher Sohn des berühmten Landschaftskonsulenten Lanbek, welchem er als Aktuarius substituirt ist; ein trefflicher Junge, parole d'honneur! wenn er sich nicht neuerer Zeit hin und wieder durch sonderbare Melancholei prostituirte, noch trefflicher, wenn ihm der Herr auch einen Sinn für das schöne Geschlecht eingepflanzt hätte."

Lanbek nahm bei diesen Worten die Maske ab und zeigte dem neuen Bekannten ein erröthendes Gesicht von hoher Schönheit. Unter dem Turban stahlen sich gelbe Locken her-

vor und umwallten kunstlos und ungepudert die Stirne. Eine kühn gebogene Nase und dunkle, tiefblaue Augen gaben seinem Gesicht einen Ausdruck von unternehmender Kraft und einen tiefen Ernst, der mit den weichen Haaren und ihrer sanften Farbe in überraschendem Widerspruche war. Doch das Strenge dieser Züge und dieser Augen milderte ein angenehmer Zug um den Mund, als er antwortete: „Ich öffne mein Visir und zeige Euch ein Gesicht, das Euch recht herzlich bei uns willkommen heißt. Ich trinke auf euer Wohl dieses Glas, dann aber werdet Ihr entschuldigen, wenn ich aufbreche.“

„Pro poena trinkst Du zwei,“ rief der Kapitän mit komischem Pathos, indem er einen ungeheuern Hausschlüssel aus der Tasche nahm und ihn als Scepter gegen den Sarazenen senkte; „hast Du so wenig Ehrfurcht vor deinem Senior, daß Du Dich erfrechst, in loco Gläser zu trinken, ohne daß sie Dir

ordentlich vom Präses diktirt sind? O tempora, o mores! Wo ist Zucht und Sitte dieser Füchse hin? Pinassa! zu unserer Zeit war es doch anders!"

Die jungen Männer lachten über diese klägliche Reminiscenz des ehemaligen Amicistenseniors; der Kapitän aber faßte Lanbek schärfer in's Auge und sagte: „Herr Bruder! nimm mir's nicht übel, aber in Dir steckte schon lang etwas, wie ein Fieber, und heute Abend ist die Krisis; ich setze meine verlorene Flasche, davon geht Nichts ab, aber ich wette zehn neue; sey ehrlich Gustav — Du warst heute Abend schön als Bauer hier, und dein Alter weiß Nichts vom Sarazenen."

Gustav erröthete, reichte dem Freunde die Hand und winkte ihm ein Ja zu.

„Alle Tausend!" rief der Kapitän, „Junge, was treibst Du? Wer hätte das hinter dem stillen Aktuarius gesucht? auf dem Karneval

das Kostüm zu ändern! Und so ängstlich, so geheimnißvoll, so abgebrochen; willst Du etwa dem Juden zu Leibe gehen?"

Der Gefragte erröthete noch tiefer und nahm schnell die Maske vor; ehe er noch antworten konnte, sagte Reelzingen: „Herr Bruder, Du bringst mich auf die rechte Fährte. Wo habt ihr Beide, Du und die Orientalin, die der Finanzdirektor führte, das Zeug zu euren Turbanen gekauft? Gustav, Gustav!" — setzte er, mit einem Finger drohend, hinzu — „Du wohnst dem Juden gegenüber, ich wette, Du weißt, wer die stolze Donna ist, die er führt."

„Was weiß ich!" murmelte Lanbek unter seiner Larve.

„Nicht von der Stelle, bis Du es sagst," rief der Kapitän; „und wenn Du auf deinem Trotz beharrst, so schleiche ich mich an die Orientalin und flüstere ihr in's Ohr, der

Sarazene habe mich in sein Geheimniß eingeweiht.“

„Das wirst Du nicht thun, wenn ich Dich ernstlich bitte, es zu unterlassen,“ erwiederte der junge Mann, wie es schien, sehr ernst; „wenn ich übrigens Vermuthungen trauen darf, so ist es Lea Oppenheimer, des Ministers Schwester. Und nun Adieu! wenn Ihr mir im Saal begegnen solltet, kennt Ihr mich nicht, und Reelzingen, wenn mein Vater fragt —“

„So weiß ich Nichts von Dir, versteht sich,“ erwiederte dieser. Der Sarazene erhob sich und ging. Die Freunde aber sahen einander an, und Keiner schien zu wissen, ob er recht gehört habe oder wie er dieß Alles deuten solle. „Hat denn der Jude eine Schwester?“ fragte Pinassa.

„Man sprach vor einiger Zeit davon, daß er eine Schwester zu sich genommen habe,

doch hielt man sie für noch ganz jung, weil sie sich nirgends sehen läßt;" erwiederte Reelzingen nachdenklich; „und wie er erröthete! Herr Bruder, Du wirst sehen, da läßt auch einmal wieder der Satan einen vernünftigen Jungen einen dummen Streich machen!"

3.

Lanbek irrte, als er die Freunde verlassen hatte, in den Sälen umher; seine Blicke gleiteten unruhig über die Menge hin, sein Gesicht glühte unter der Larve, und mühsam mußte er oft nach Athem suchen, so drückend war die Luft in dem Saale, und so schwer lag Erwartung, Sehnsucht und Angst auf seinem Herzen. Dichter und stürmischer drängte sich die Menge, als er in die Mitte des zweiten Saales kam; mit Mühe schob er sich noch eine Zeitlang durch, aber endlich riß ihn unwillkührlich der Strom fort, der sich

nach einer Seite hindrängte, und ehe er sich dessen versah, stand er an einem Spieltisch, wo Süß mit einigen seiner Finanzräthe Karten spielte. Große Haufen Goldes lagen auf dem Tische, und die neugierige Menge beobachtete den berühmtesten Mann ihres Landes und theilte sich flüsternd und murmelnd Bemerkungen mit über die ungeheuern Summen, die er, ohne eine Miene zu verändern, hingab oder gewann.

Gustav hatte den Gewaltigen noch nie so in der Nähe beobachtet, wie jetzt, da er, festgehalten durch die Menge, die wie eine Mauer um ihn stand, zum unwillkührlichen Beobachter wurde. Er gestand sich, daß das Gesicht dieses Mannes von Natur schön und edel geformt sey, daß sogar seine Stirne, sein Auge durch Gewohnheit zu herrschen etwas Imponirendes bekommen haben; aber feindliche, abstoßende Falten lagen zwischen den Augbrauen da, wo sich die freie Stirne

an die schön geformte Nase anschließen wollte, das Bärtchen auf der Oberlippe konnte einen hämischen Zug um den Mund nicht verbergen; und wahrhaft gräulich schien dem jungen Mann ein heiseres, gezwungenes Lachen, womit der jüdische Minister Gewinn oder Verlust begleitete.

Während die Herren, von der Menge umlagert, spielten, und auf irgend etwas zu warten schienen, trat ein Mann in der Kleidung eines Bauern aus der Steinlach aus den Reihen der Neugierigen; ein alter Hut auf dem Kopf, eine grobe blaue Jacke, eine rothe Weste mit großen Knöpfen von Zinn, Beinkleider von gelbem Leder und schwarze Strümpfe machten sein unscheinbares Kostüm aus; aber er trug eine sehr feine, gutgemalte Larve. Er stüzte sich nach Art der Landleute mit der Hand auf den fünf Fuß hohen Knotenstock, legte sein Kinn auf die Hand und sprach in gut nachgeahmtem Dialekt des Steinlachthals:

„Viel Geld habt Ihr da liegen, Herr! und habt Alles selbst verdient?“

Der Minister sah sich um, und bemühte sich über diese Maskenfreiheit zu lächeln. Vielleicht mochte ihm diese Gelegenheit erwünscht kommen, um sich ein populäres Ansehen zu geben, denn er antwortete sehr freundlich: „Guten Abend, Landsmann.“

„Euer Landsmann bin ich gerade nicht,“ erwiederte der Bauer mit großer Ruhe; „so wie ich tragen sich gewöhnlich die Mausche nicht.“ Ein unterdrücktes Lachen flog durch die Reihen der Zuschauer. Der Minister schien es aber nicht zu bemerken, denn er fuhr ganz leutselig fort:

„Du bist witzig mein Freund.“

„Gott bewahr' mich, daß ich euer Freund sey, Herr Süß,“ entgegnete der Bauer. „Wär' ich euer Freund, so ging ich wohl

nicht in dem schlechten Rock und durchlöcherten Hut; Ihr macht ja eure Freunde reich."

„Nun, dann muß ganz Würtemberg mein Freund seyn, denn ich mache es reich," sagte Süß, und begleitete seine Rede mit heiserem, unangenehmem Lachen.

„Ihr seyd ein Allerweltsgoldmacher," entgegnete der Bauer. „Wie schön diese Dukaten sind! wie viel Schweißtropfen armer Leute gehen wohl auf ein solches Goldstück?"

„Du bist ein kapitaler Kerl!" rief Süß, ganz ruhig weiter spielend.

Als der Bauer zu einer neuen Rede ansetzen wollte, zog eine neue Gestalt die Aufmerksamkeit auf sich. Es war ein Mann, dessen Kostüm beinahe eben so war wie des Bauers, nur hatte er einen langen, spitzen Bart am Kinn und trug einen Tressenrock. Der Bauer sah ihn eine Zeitlang verwundert an, schüttelte ihm dann die Hand und rief: „Ey

Hans! wo kommst Du her, und so schmuck und stattlich! gar nicht mehr wie unser einer!“

„Das macht,“ erwiederte Hans, indem er aus einer silbernen Dose schnupfte, „ich bin bei einem fürnehmen Herrn in Dienst getreten.“

„Wer ist denn dein Herr?“ fragte der Bauer.

„Ein Schinder, aber ein fürnehmer. Meinst Du, er schindet gemeines Vieh, Pferd, Hunde und dergleichen? Nein, ein Leuteschinder ist er, und noch überdieß ein Kartenfabrikant.“

„Ein Kartenfabrikant?“ rief der Bauer.

„Ja wohl, denn alle Karten im Lande muß man von ihm kaufen, er stempelt sie; er ist aber auch ein Gerber.“

„Wie das?“

„Nun, alle Gerber im Lande müssen die Häute gegerbt von ihm kaufen; er ist aber auch ein Prägestock.“

„Wie! ein Prägestock?"

„Ja, er macht alles Geld, was im Lande ist."

„Das ist erlogen," sagte der Bauer, „Du willst sagen, er macht Alles zu Geld, was im Land ist; aber darum ist er noch kein Prägestock. Es gibt nur einen Prägestock in Würtemberg, der dem Land seinen Namenszug aufgedrückt hat."

Die Menge hatte bisher nur ihren Beifall gemurmelt, aber bei der lezten Anspielung auf die Münze brach sie in lautes Gelächter aus; die Stirne des Gewaltigen verfinsterte sich etwas, aber noch immer spielte er ruhig weiter.

„Aber warum hast Du Dir den Bart so spitzig wachsen lassen?" fragte der Bauer weiter, „das sieht ja ganz jüdisch aus."

„Es ist halt so Mode," erwiederte Hans, „seit die Juden Meister im Lande sind; bald will ich vollends ganz jüdisch werden."

Als Hans diese lezten Worte sprach, rief eine vernehmliche Stimme aus dem dicksten Haufen: „Warte noch ein paar Wochen, Hans, dann kannst Du gut katholisch werden!“

Wem je der schreckliche Anblick wurde, wie in einer volkreichen Straße, durch Unvorsichtigkeit oder Bedacht entzündet, eine Tonne Pulvers aufspringt, dem bot sich kaum eine so seltsame Scene dar, als die, welche diese wenigen geheimnißvollen Worte hervorbrachten. Der Minister, bleich wie eine Leiche, springt vom Sessel auf, er wirft die Karten mit wüthendem Blick auf den Tisch: „Wer sagt dieß? greift ihn im Namen des Herzogs!“ ruft er und stürzt, wie von einer unsichtbaren Macht getrieben, auf die Menge; seine Genossen, nicht weniger bestürzt aber besonnener, ergreifen seinen Arm und ziehen ihn zurück, suchen ihn zu beschwichtigen, — sein dunkles Auge will sich durch die Menge bohren, um den Gegenstand seiner

Wuth

Wuth zu fassen, die Masken murmeln unwillig und drängen sich; doch als der gefürchtete Mann seine Hand nach dem Bauer ausstreckt und ruft: „So sollst Du mir für ihn haften,“ da ist er plötzlich von einer drohenden Menge umringt; „Maskenfreiheit, Jude!“ hört man in dumpfen, gefährlichen Tönen, der Bauer und sein Geselle sind in einem Augenblicke von ihm getrennt, verschwunden, und so schnell als er vorhin umringt war, ist er wieder verlassen, denn die Menge zerstiebt, von geheimer Furcht gejagt, nach allen Seiten.

Das Gedränge riß Gustav Lanbek mit sich hinweg; seine Gedanken verwirrten sich, es war ihm noch nicht möglich sich klar vorzustellen, was diesen seltsamen Auftritt verursacht haben könnte. So stand er einige Augenblicke in seinen Gedanken verloren, als er plötzlich seine Hand von einer andern ergriffen fühlte; er sah sich um, die Orientalin stand vor ihm.

4.

„Wo stammt die Rose her auf deinem Hut, Maske?“ fragte die Orientalin mit zitternder Stimme.

„Vom See Tiberias,“ war die Antwort des Sarazenen.

„Schnell! folgen Sie mir!“ rief die Dame und schlüpfte durch's Gedränge. Er folgte, mit Mühe sich durch die Massen schiebend, und nur ihr Turban zeigte ihm hin und wieder den Weg; sein Herz pochte lauter, sein Ohr trug noch die lezten Laute dieser süßen Stimme und sein Auge sah keinen andern Gegenstand mehr als sie. In einer dunkleren Ecke des zweiten Saales hielt sie an und wandte sich um.

„Gustav, ich beschwöre Sie, was ist mit meinem Bruder vorgefallen? die Menschen flüstern allenthalben seinen Namen; ich weiß nicht, was sie sagen, aber ich denke, es ist

nichts Gutes; hat er Streit gehabt? Ach, ich weiß wohl, diese Menschen hassen unser Volk."

Der junge Mann war in peinlicher Verlegenheit. Sollte er mit einem Mal den arglosen Wahn dieses liebenswürdigen Geschöpfs zerstören? sollte er ihr sagen, daß auf ihrem Bruder der Fluch der Würtemberger ruhe, daß sie für alle Menschen beten und nur ihn aus dem Gebet ausschließen, daß es zur Sitte geworden sey, zu bitten: „Herr erlöse uns von dem Uebel und von dem Juden Süß?" „Lea," antwortete er sehr befangen, „Ihr Bruder wurde von einigen Masken im Spiel gestört und hatte einen Wortwechsel, der vielleicht gerade an diesem Ort auffiel; ängstigen Sie sich nicht."

„Was bin ich doch für ein thörichtes Mädchen!" sagte sie, „ich habe so schwere Träume, und dann bin ich den Tag über so traurig und niedergeschlagen. Und so reizbar bin ich, daß mich Alles erschreckt, daß ich immer

gleich an meinen Bruder denke und glaube, es könnte ihm Unglück zugestoßen seyn."

„Lea," flüsterte der junge Mann, um diese Gedanken zu zerstreuen, „erinnerst Du Dich, was Du versprachst, wenn wir uns auf dem Karneval träfen? wolltest Du mir nicht einmal eine einsame Stunde schenken, wo wir recht viel plaudern könnten?"

„Ich will," sagte sie nach einigem Zögern; „Sara, meine Amme, steht am Ausgang und wird mich begleiten. Doch wo?"

„Dafür ist gesorgt," erwiederte er; „folge mir, verliere mich nicht aus dem Auge; am Eingang rechts."

Der erfinderische Sinn des jüdischen Ministers hatte, als er das Karneval in Stuttgart arrangirte und diese Säle schnell aus Holz aufrichten ließ, dafür gesorgt, daß wie in großen Häusern und Schlössern an diese Säle auch kleinere Zimmer stoßen möchten,

wo kleine Zirkel ein Abendessen verzehren konnten, ohne gerade im allgemeinen Speisesaal ihr Inkognito abzulegen. Der Aktuarius hatte durch eine dritte Hand und hinlängliche Bezahlung sich den Schlüssel zu einem dieser Zimmer zu verschaffen gewußt, eine kleine Kollation stand dort bereit, und Lea freute sich über diese Artigkeit des jungen Christen, der sein Möglichstes gethan hatte, den Sinn einer in der Küche erfahrnen Dame zu befriedigen, obgleich das Zimmerchen, das nur einen Tisch und wenige Stühle von leichtem Holz enthielt, wenig Bequemlichkeit bot.

„Wie bin ich froh, endlich die lästige Larve ablegen zu können!“ sagte sie, als sie mit ihrer Amme eintrat; sie sah sich nach einem Spiegel um, und als sie nur leere Bretterwände erblickte, sezte sie lächelnd hinzu: „Sie müssen mir schon statt eines Spiegels dienen, Gustav, und sagen, ob diese drän-

gende Menge mir den Haarputz nicht verdorben hat?“

Entzückt und mit leuchtenden Blicken betrachtete der junge Mann das schöne Mädchen. Man konnte ihr Gesicht die Vollendung orientalischer Züge nennen. Dieses Ebenmaß in den feingeschnittenen Zügen, diese wundervollen dunkeln Augen, beschattet von langen, seidenen Wimpern, diese kühn gewölbten, glänzendschwarzen Brauen und die dunkeln Locken, die in so angenehmem Kontrast um die weiße Stirne und den schönen Hals fielen und den Vereinigungspunkt dieser lieblichen Züge, zarte rothe Lippen und die zierlichsten weißen Zähne noch mehr hervorhoben; der Turban, der sich durch ihre Locken schlang, die reichen Perlen, die den Hals umspielten, das reizende und doch so züchtige Kostüm einer türkischen Dame, — sie wirkten, verbunden mit diesen Zügen, eine solche Täuschung, daß der junge Mann eine

jener herrlichen Erscheinungen zu sehen glaubte, wie sie Tasso beschreibt, wie sie die ergriffene Phantasie der Reisenden bei ihrer Heimkehr malte.

„Wahrlich," rief er, „Du gleichst der Zauberin Armida, und so denke ich mir die Töchter deines Stammes, als ihr noch Kanaan bewohntet. So war Rebekka und die Tochter Jephta's."

„Wie oft schon habe ich dieß gesagt," bemerkte Sara, „wenn ich mein Kind, meine Lea in ihrer Pracht anblickte; die Poschen und Reifröcke, die hohen Absatzschuhe und alle Modewaaren stehen ihr bei weitem nicht wie diese Tracht."

„Du hast Recht, gute Sara," erwiederte der junge Mann; „doch setze Dich hier an den Tisch; Du hast zu lange unter Christen gelebt, um vor diesem Punsch und diesem Backwerke zurückzuschaudern; unterhalte Dich gut mit diesen Dingen."

Sara, welche den Sinn und die Weise des Nachbars kannte, sträubte sich nicht lange und erbarmte sich über die Kunstprodukte der Zuckerbäcker; der junge Mann aber sezte sich einige Schritte von ihr neben die schöne Lea. „Und nun aufrichtig, Mädchen," sagte er, „Du hast Kummer, Du hast gestern kaum das Weinen unterdrückt, und auch heute wieder ist eine Wolke auf dieser Stirne, die ich so gern zerstreuen möchte. Oder glaubst Du etwa nicht, ungläubiges Kind, daß ich dein Freund bin und gerne Alles thun möchte, um Dich aufzuheitern?"

„Ich weiß es ja, o, ich sehe es ja immer, und auch heute wieder," sagte sie, mühsam ihre Thränen bekämpfend, „und es macht mich ja so glücklich. Als Sie mich das erste Mal an unserem Gartenzaun grüßten, als Sie nachher, es war Anfangs Oktobers, mit mir über den Zaun hinüber sprachen, und nachher und immer so freundlich und traulich wa=

ten, gar nicht wie andere Christen gegen uns, da wußte ich ja wohl, daß Sie es gut mit mir meinen, und — es ist ja mein einziges, mein stilles Glück!" Sie sagte es, und einzelne Thränen stahlen sich aus den schönen Augen, indem sie sich bemühte, ihn freundlich und lächelnd anzusehen.

„Aber dennoch —?" fragte Gustav.

„Aber dennoch bin ich nicht glücklich, nicht ganz glücklich. In Frankfurt hatte ich meine Gespielinnen, hatte meine eigene Welt, wollte Nichts von der übrigen. Ich dachte nicht nach über unsere Verhältnisse, es kränkte mich nicht, daß uns die Christen nicht achteten, ich saß in meinem Stübchen unter Freunden, und wollte Nichts von Allem, was draußen war. Mein Bruder ließ mich zu sich nach Stuttgart bringen. Man sagte mir, er sey ein großer Herr geworden, er regiere ein Land, in seinem Hause sey es herrlich und voll Freude, und die Christen leben mit ihm

wie wir unter uns; ich gestehe, es freute mich, wenn meine Freundinnen meine Zukunft so glänzend ausmalten; welches Mädchen hätte sich an meiner Stelle nicht gefreut?“

Thränen unterbrachen sie auf's Neue, und der junge Mann, voll Mitleid mit ihrem Kummer, fühlte, daß es besser sey, ihre Thränen einige Augenblicke strömen zu lassen. Es gibt ein Gefühl in der menschlichen Brust, das wehmüthiger macht als jeder andere Kummer, ich möchte es Mitleiden mit uns selbst heißen, es übermannt uns, wenn wir am Grabe zerstörter Hoffnungen in die Tage zurückgehen, wo diese Hoffnungen noch blühten, wenn wir die fröhlichen Gedanken zurückrufen, mit welchen wir einer heiteren Zukunft entgegen gingen; wahrlich, dieser bittere Kontrast hat wohl schon stärkere Herzen in Wehmuth aufgelöst als das Herz der schönen Jüdin.

„Ich habe Alles anders gefunden,“ fuhr Lea nach einer Weile fort; „in meines Bruders Hause bin ich einsamer als in meiner Kindheit. Ich darf nicht kommen, wenn er Bälle und große Tafeln gibt. Die Musik tönt in mein einsames Zimmer, man schickt mir Kuchen und süße Weine wie einem Kinde, das noch nicht alt genug ist, um in Gesellschaft zu gehen. Und wenn ich meinen Bruder bitte, mich doch auch einmal, nur in seinem Hause wenigstens, Theil nehmen zu lassen, so schlägt er es entweder ganz kalt ab, oder wenn er gerade in sonderbarer Laune war, erschreckte er mich durch seine Antwort.

„Was antwortete er denn?“ fragte der Jüngling gespannt.

„Er sieht mich dann lange und seufzend an, seine Augen werden trüber, seine Züge düster und melancholisch, und er antwortet, ich dürfe nicht auch verloren gehen; ich solle

unablässig zu dem Gott unserer Väter beten, daß er mich fromm und rein erhalte, auf daß meine Seele ein reines Opfer werde für seine Seele.“

Thörichter Aberglaube!“ rief der junge Mann unmuthig; „darum sollst Du, armes Kind, allen Freuden des Lebens entsagen, damit er —“

„Hat er sich denn so arg versündigt?“ fragte Lea, als ihr Freund, wie bei einer unbesonnenen Rede, schnell abbrach; „was soll ich denn büßen? Solche hingeworfene Worte machen mich so unglücklich: es ist mir, als schwebe irgend ein Unglück über meinem Bruder, als sey nicht Alles recht, was er thut. Niemand steht mir darüber Rede, auch Sara's Worte kann ich nicht deuten, denn wenn ich sie darüber befrage, weicht sie aus oder nennt ihn geheimnißvoll den Rächer unsers Volkes.“

„Sie ist nicht klug;' erwiederte der junge Mann befangen; „dein Bruder hat, wie es überall geht, eine mächtige Gegenparthei; manche seiner Finanzoperationen werden getadelt. Aber wegen seiner darfst du ruhig schlafen;" sezte er bitter lachend hinzu, „der Herzog hat ihm heute einen Freibrief geschenkt, der ihn vor jeder Gefahr und Verantwortung sichert."

„O wie danke ich dieß dem guten Herzog!" sagte sie aufgeheitert, indem sie die dunkeln Locken aus der weißen Stirne strich; „so hat er also gar Niemand zu fürchten? die Christen können ihn nicht verfolgen? — Sie antworten nicht? Gestehen Sie nur, Gustav, Sie sind meinem armen Bruder gram?"

„Deinem armen Bruder? — wenn er arm wäre, könnte ich ihn vielleicht um seines Verstandes willen ehren! Aber was geht uns dein Bruder an?" fuhr Lanbek düster lächelnd fort. „Ich liebe Dich, und hättest Du alle

bösen Engel zu Brüdern; aber eines versprich mir, Lea; die Hand darauf."

Sie sah ihn erwartungsvoll und zärtlich an, indem sie ihre Hand in die seinige legte.

„Bitte deinen Bruder niemals wieder," fuhr er fort, „Dich zu seinen Zirkeln zuzulassen. Mag er nun Gründe haben, welche er will, es ist gut, wenn Du nicht dort bist. So viel kann ich Dich versichern," setzte er mit blitzenden Augen hinzu, „wenn ich wüßte, daß Du ein einziges Mal dort gewesen, kein Wort mehr würde ich mit Dir sprechen!"

Befangen und mit Thränen im Auge wollte sie eben um Aufschluß über dieses neue Räthsel bitten, als ein lauter Zank im Nebenzimmer die Liebenden aufstörte. Mehrere Männer schienen mit der Polizei sich zu streiten, man hatte die Thüre des Kabinets gesprengt, und über diesen Eingriff in die Rechte des Karnevals wurde schnell und mit Heftigkeit gestritten.

„Mein Gott! das ist meines Vaters Stimme," rief der junge Lanbek, „schleiche Dich mit Sara in den Saal, Mädchen; nehmet den Schlüssel dieser Thüre zu Euch, vielleicht können wir später uns wieder sehen." Er drückte der überraschten Lea schnell einen Kuß auf die Stirne, nahm seine Maske vor, und noch ehe sie sich über diesen schnellen Wechsel besinnen konnte, war der Aktuarius schon aus der Thüre gestürzt. Im Corridor, den er jetzt betrat, stand schon eine dichte Menschenmasse um die geöffnete Thüre des Nebenzimmers versammelt. Deutlicher vernahm er die gewichtige, tiefe Stimme seines Vaters; er stieß und drängte sich wie ein Wüthender durch und kam endlich in das Gemach. Fünf alte Herren, die ihm als ehrenwerthe Männer und Freunde seines Vaters wohl bekannt waren, standen um den alten Landschaftskonsulenten Lanbek; die Einen zankten, die Andern suchten zu beruhigen. Es war damals eine gefährliche Sache,

mit der Polizei in Streit zu gerathen; sie stand unter dem besondern Schutz des jüdischen Ministers, und man erzählte sich mehrere Beispiele, daß biedere, ruhige Bürger und Beamte, vielleicht nur weil sie einem Diener dieser geheimen Polizei widersprochen oder Gewaltthätigkeit verhindert hatten, mehrere Wochen lang in's Gefängniß geworfen und nachher mit der kahlen Entschuldigung, es sey aus Versehen geschehen, entlassen worden waren. Doch der alte Lanbeck schien keine Furcht vor diesen Menschen zu kennen; er bestand darauf, daß die Häscher das Zimmer sogleich verlassen müßten, und es wäre vielleicht noch zu schlimmern Händeln als einem Wortwechsel gekommen, wenn nicht in diesem Augenblick ein ganz anderer Gegenstand die Aufmerksamkeit des Anführers der Häscher auf sich gezogen hätte. Der junge Lanbek hatte sich beinahe bis an die Seite seines Vaters vorgedrängt, bereit, wenn es zu Thätlichkeiten kommen sollte, den alten

Herrn kräftig zu unterstützen. Er hatte eben seine Maske fester gebunden, damit sie ihm im Handgemenge nicht verloren gehen möchte, als ihn der Polizeidiener erblickte und mit lauter Stimme, indem er auf ihn deutete, rief: „Im Namen des Herzogs, diesen greift, den Türken dort, der ist der Rechte.“

Die Ueberraschung und sechs Arme, die sich plötzlich um ihn schlangen, machten ihn wehrlos. So nahe seinem Vater, der ihn hätte retten können, wagte er doch nicht, sich auch nur durch einen Laut zu erkennen zu geben, weil er den Zorn seines Vaters noch mehr fürchtete, als die Gewalt des Juden.

Die alten Herrn waren stumm vor Staunen über diesen Vorfall, der Anführer der Häscher wurde, als er seinen Zweck erreicht hatte, artiger und entschuldigte sich, worauf jene kalt und abgemessen dankten. Willenlos ließ sich der junge Mann dahinführen. Die Menge, die sich vor der Thüre versammelt

hatte, theilte sich, aber manche schauten ihm neugierig in die Augen, um zu errathen, wer es seyn möchte, den man hier mitten aus der öffentlichen Lust herausrieß. Gustav hörte, als er weiter hingeführt wurde, einen schwachen Schrei; er sah sich um und beim schwachen Schein der Lampen glaubte er den Turban der schönen Orientalin gesehen zu haben. Schmerzlich bewegt gieng er weiter, und erst, als die kalte Winternacht schneidend auf ihn zuwehte, erwachte er aus seiner Betäubung und übersah nicht ohne Besorgniß die Folgen, die seine Gefangennehmung haben könnte.

5.

Die Polizeidiener hatten den Sarazenen, wahrscheinlich aus Rücksicht auf seine feine und reiche Kleidung, in das Offizierszimmer der Hauptwache gebracht. Der wachhabende Offizier wies ihm mit einer mürrischen Verbeu-

gung eine Bank, die in der fernsten Ecke des Zimmers stand, zu seiner Schlafstätte an, und ermüdet von dem langen Umherirren auf dem Ball, fand der junge Mann dieses Lager nicht zu hart, um nicht bald einzuschlafen.

Trommeln weckten ihn am nächsten Morgen; schlaftrunken sah er sich in dem öden Gemach um, blickte bald auf sein hartes Lager, bald auf seine Kleidung, und nach einer geraumen Weile erst konnte er sich besinnen, wo er sey, und wie er hieher gekommen. Er trat an's Fenster, noch war Alles still auf dem Platze vor der Hauptwache, und nur die Kompagnie, die gerade vor seinem Fenster zur Ablösung aufzog, unterbrach die Stille des trüben Februarmorgens. Indem die Trommeln auf der Straße schwiegen, hörte er von der Stiftskirche acht Uhr schlagen, und der Ton dieser Glocke rief ihm alles Unangenehme und Besorgliche seiner Lage zurück. Bald wird er nach Dir fragen, dachte er, und wie un=

angenehm wird es ihn überraschen, wenn er hört, ich sey in dieser Nacht nicht zu Hause gekommen!" —

Im Hause des alten Landschaftskonsulenten Lanbek ging Alles einen so geordneten Gang, daß dieses Ereigniß allerdings sehr störend erscheinen mußte. Zu dieser Stunde pflegte der alte Herr seit vielen Jahren sein Frühstück zu nehmen; mit dem ersten Glockenschlag erschien dann, zugleich mit dem Diener, der den Kaffee auftrug, sein Sohn; man besprach sich über Tagesneuigkeiten, über den Gang der Geschäfte, und zu jener Zeit ließ es der allgewaltige Minister nicht an Stoff zu solchen Gesprächen fehlen. Das Gespräch war regelmäßig mit dem Frühstück zu Ende; der Aktuarius küßte dem Alten die Hand und ging dann einen Tag wie den andern ein Viertel vor neun Uhr nach seiner Kanzlei. Diese langjährige Sitte des Hauses rief sich Gustav in diesen Augenblicken zurück. „Jetzt wird

Johann die Tassen bringen," sagte er zu sich, „jezt wird er erwartungsvoll nach der Thüre sehen, weil ich noch nicht eingetreten bin, jezt wird er mich rufen lassen; — daß ich doch dem guten alten Herrn solchen Aerger bereiten mußte!" Er warf unwillig seinen Turban weg, stüzte die Stirne in die Hand und beschloß, den Offizier, sobald er wieder erscheinen würde, um die Ursache seiner Verhaftung zu fragen.

Die Trommeln ertönten wieder, die Abgelösten zogen weiter, er hörte die Gewehre zusammenstellen und bald darauf trat ein Offizier in das halbdunkle Gemach. Er warf einen flüchtigen Blick nach seinem Gefangenen in der Ecke, legte Hut und Degen auf den Tisch und sezte sich nieder. Lanbek, der jenen nicht zuerst anreden mochte, bewegte sich, um anzudeuten, daß er nicht mehr schlafe. „Bon jour, mein Herr!" sagte der Offizier, als er

ihn sah, „wollen Sie vielleicht mein Déjeuner mit mir theilen?"

Die Stimme schien Gustav bekannt; er stand auf, trat höflich grüßend näher, und mit einem Ausruf des Staunens standen sich die beiden jungen Männer gegenüber. „Parole d'honneur, Herr Bruder!" rief der Kapitän von Reelzingen, „Dich hätte ich hier nicht gesucht! wie kömmst Du in Arrest? Weiß Gott, Blankenberg hatte nicht Unrecht, als er prätendirte, Du werdest irgend etwas contra rationem riskiren."

„Ich möchte Dich fragen, Kapitän," entgegnete der junge Mann, „warum ich hier sitze? mir hat kein Mensch den Grund angegeben, warum man mich gefangen nehme; Du hast die Wache, Reelzingen; bitte Dich, Du mußt doch wissen —"

„Dieu me garde! ich?" rief der Kapitän und; „meinst Du, er habe mich mit seiner

besondern Aestimation beehrt und in seine Confidence gezogen? Nein, Herr Bruder! als ich ablöste, sagte mir der Lieutenant von gestern: Oben sitzt Einer, den sie vom Karneval auf ausdrücklichen Befehl hergebracht haben. Er pflegt es gewöhnlich so zu machen."

„Wer pflegt es so zu machen?" fragte Lanbek erblassend.

„Wer?" erwiederte Jener leise flüsternd, „dein Schwager in spe, der Jude."

„Wie?" fuhr Jener erröthend fort, „Du glaubst, er selbst? Ich hoffte bisher, es sey vielleicht eine Verwechslung vorgefallen! Du hast wohl von dem Auftritte gehört, der, bald nachdem ich Euch verlassen hatte, mit dem Juden vorfiel, man rief etwas von Katholisch-werden, und da fuhr der Finanzdirektor auf—"

„Was sagst Du?" unterbrach ihn der Kapitän mit ernster Miene, indem er näher zu

dem Freund trat und seine Hand faßte. „Das war es also? uns hat man es anders erzählt; wie ging es zu? was hat man gerufen?“

Den Aktuarius befremdete der Ernst, den er auf den Zügen des sonst so fröhlichen und sorglosen Freundes las, nicht wenig; er erzählte den Vorfall, wie er ihn mit angesehen hatte, und sah, wie sich die Neugierde des Freundes mehr und mehr steigerte, wie seine Blicke feuriger wurden; als er aber beschrieb, wie Süß nach jenem geheimnißvollen Ausruf wüthend geworden und aufgesprungen sey, da fühlte er die Hand des Kapitäns auf sonderbare Weise in der seinigen zucken. „Was bewegt Dich so sehr?“ fragte Gustav befremdet; „wie nimmst Du nur an solchen Karnevalsscherzen, die am Ende auf irgend eine Thorheit hinauslaufen, solchen Antheil? Wenn ich nicht wüßte, daß Du evangelisch bist, ich glaubte, mein Bericht habe Dich beleidigt.“

„Herr Bruder!" erwiederte der Kapitän, indem er seinen Ernst hinter einem gleichgültigen Lächeln zu verbergen suchte, „Du kennst mich ja, mich interessirt Alles auf der Welt, und ich bin erstaunlich neugierig; überdieß ist Manches ernster, als man glaubt, und im Scherz liegt oft Bedeutung."

„Wie verstehst Du das?" sagte der Aktuarius verwundert; „was macht Dich so nachdenklich? Hast Du wieder Schulden? kann ich Dir vielleicht mit Etwas dienen?"

„Bruderherz," entgegnete der Soldat, „Du mußt in den lezten Wochen gewaltig verliebt gewesen seyn, sonst wäre Deinem klaren Blick Manches nicht entgangen, was selbst an meinem leichten Sinn nicht vorüberschlüpfte. Sag' einmal, was spricht der Papa von solchen Zeiten? Sprichst Du den Obrist von Röder nie bei ihm? Waren nicht am Freitag Abend die Prälaten in eurem Hause?"

„Du sprichst in Räthseln, Kapitän!“ antwortete der junge Mann staunend. „Was soll mein Vater mit einem Obrist von der Leibschwadron und mit Prälaten?“

„Freund, mach' es kurz!“ sagte Reelzingen; „halte mich in solchen Dingen nicht für leichtsinnig; ich will mich nicht in euer Vertrauen eindrängen, aber ich kann Dir sagen, daß ich dennoch schon ziemlich viel weiß, und — parole d'honneur!“ sezte er hinzu, „ich denke darüber, wie es einem Edelmann und meinem Port d'Epée geziemt.“

„Was geht mich dein alter Adelsbrief und dein neues Port d'Epée an?“ erwiederte unmuthig der Aktuar; „und wie kömmst Du dazu, Dich mit diesen Dingen gegen mich breit zu machen? Ich sage Dir, daß ich von Allem, was Du da so geheimnißvoll schwazst, keine Silbe verstehe, und kann Dir mein Wort darauf geben, und damit genug, Herr von Reelzingen!“

„O mon Dieu!“ rief Jener lächelnd, „Herr Bruder, wir sind nicht mehr in Leipzig, dieß Zimmer ist nicht der göttliche Rathskeller, sondern eine Wachstube; wir sind keine Musen mehr, sondern Du bist herzoglicher Aktuar und ich — Soldat, aber Freunde sind wir noch in Noth und Tod, und darum sey vernünftig und brause nicht mehr auf wie vorhin. Ich glaube Dir ja auf's Wort, daß Du Nichts weißt, aber gut wäre es von deinem Vater gewesen, wenn er Dich prävenirt hätte, deine Amour mit der Jüdin ist überdieß jezt ganz und gar nicht an der Zeit, wir alle bitten Dich, laß deine Charmante, mit der Du doch niemals eine vernünftige und ehrenvolle Liaison treffen kannst —“

„Was wißt Ihr denn von diesem Verhältniß?“ unterbrach ihn der junge Mann düster und erbittert, „ich dächte, ehe ich Euch hierüber um Rath gefragt, könntet Ihr billigerweise mit eurer Mahnung warten.“

Der feurige junge Soldat, um seinem Freunde zu nützen, wollte eben in derselben Sprache Etwas erwiedern, als man an der Thüre pochte. Der Kapitän schloß auf, und einer seiner Sergeanten winkte ihm herauszutreten. Gustav hörte sie einige Worte wechseln, und sah den Freund bald darauf mit verstörter Miene wieder zurückkehren: „Du bekömmst einen sonderbaren Besuch,“ flüsterte er ihm zu, „er wird gleich selbst eintreten und ich darf nicht zugegen seyn.“

„Wer doch? mein Vater?“ fragte Gustav bestürzt.

„Er kömmt,“ sagte der Kapitän, indem er eilends Hut und Degen vom Tische nahm, „der Jud Süß!“

Vor der Thüre des Offizierszimmers hatten seine Diener dem Minister den spanischen Mantel abgenommen, und er trat jezt ein, stattlich geschmückt und vornehm gekleidet, wie es einem Günstling des Glücks und eines Herzogs in damaliger Zeit zukam. Er trug einen rothen Rock mit goldenen Trotteln und Quasten besetzt, die goldgestickten Aufschläge seines Rocks gingen bis zum Ellbogen zurück, und die Weste von Goldbrokat reichte herab bis an das Knie. Ein kurzer, breiter Degen mit reich beseztem Griff hing an seiner Seite, ein mächtiger Stock unterstüzte seine Hand, und auf den reichen hellbraunen Locken, die bis tief in den Nacken herabfielen, saß ein Hütchen von feinem schwarzem Wachstuch, mit Gold und weißen Federn verbrämt. Die Züge dieses merkwürdigen Mannes waren, in der Nähe betrachtet, zwar etwas zu kühn geschnitten, um schön und anmuthig zu heißen,

aber sie waren edler als sein Gewerbe und ungewöhnlich; sein dunkelbraunes Auge, das frei und stolz um sich blickte, konnte sogar für schön gelten; die ganze Erscheinung imponirte, und sie hätte sogar etwas Würdiges und Erhabenes gehabt, wäre es nicht ein hämischer, feindlicher Zug um die stolz aufgeworfenen Lippen gewesen, was diesen Eindruck störte und Manchen, der ihm begegnete, mit unheimlichem Grauen füllte.

Der Kapitän stand fest und aufgerichtet an der Thüre, den Hut in der einen, den Degengriff in der andern Hand, als der Minister Süß eintrat. Dieser nahm sein Hütchen ab, musterte auf seinen Stock gestüzt, den Soldaten mit scharfem Blick, und sagte dann kurz und mit leiser Stimme: „Wie ist der Name?“

„Hans von Neelzingen, Kapitän im zweiten Grenadierbataillon, dritte Kompagnie.“

„Man hat studiert?“ fuhr der Jude etwas artiger fort.

„Die Jurisprudenz in Leipzig,“ antwortete der Kapitän mit militärischer Kürze.

„Wie lange dient der Herr Kapitän?“

„Ein Jahr und zwei Monate; zuerst bei —

„Schon gut,“ unterbrach ihn der Minister mit einer gnädigen Bewegung der Hand; „können abtreten.“

Der Kapitän Neelzingen verbarg seinen Verdruß über das stolze Wesen des Emporkömmlings unter einer tiefen Verbeugung und trat ab. Dem Aktuarius aber, obgleich er keine Menschenfurcht kannte, pochte das Herz, als er nun mit dem Manne allein war, vor dem ein ganzes Land mit abergläubischer Furcht zitterte. Er erröthete unwillkürlich, als jener ihn lange und prüfend ansah, und ihm Gelegenheit gab, auch seine Züge zu mustern und hin und wieder Etwas zu finden, das ihn an die schöne Lea erinnerte. Der Minister sezte sich endlich in den Armstuhl, den die Offiziere

der Garnison zur Bequemlichkeit dieses Zimmers gestiftet hatten, und winkte dem Sarazenen herablassend, sich auf einer Bank, die unfern stand, niede ulassen.

„Junger Mann," sprach er, „wenn Euch eure eigene Ruhe und Wohlfahrt lieb ist, so antwortet mir auf das, was ich Euch fragen werde, offen und ehrlich; denn Ihr könnet leichtlich denken, daß es mir nicht schwer werden kann, Euch jeder Lüge, die Ihr waget, zu überweisen."

„Ich bin herzoglich würtembergischer Aktuar," erwiederte der junge Mann, „und der Eid, den ich als Christ und Bürger —"

„Laissez cela;" fiel ihm der Jude in's Wort, „Ihr wäret nicht der Erste, der seinen Eid gebrochen. Wer waren gestern, frag' ich, die beiden Masken, die sich an meinem Tisch zur Belustigung des Publikums unterhielten? Ihr wißt es, Ihr standet zunächst bei mir."

„Das

„Das ist mir nicht bekannt, Ew. Excellenz," sagte Gustav mit fester Stimme.

„Nicht bekannt?" rief der Minister. „Bedenket wohl, was Ihr gesagt, ich stehe hier als Euer Richter; habt Ihr Keinen an der Stimme gekannt?"

„Keinen."

„Keinen?" fuhr jener heftiger fort. „Und Euren Vater solltet Ihr nicht an der Stimme kennen?"

„Meinen Vater!" rief der junge Mann erblassend; doch besonnen setzte er nach einer Weile hinzu: „Ihr irrt Euch, Herr Finanzdirektor, oder vielmehr Ihr seyd schlecht berichtet; mein Vater ist ein ruhiger, gesetzter Mann, und sein Charakter, sein Amt, seine Jahre verbieten ihm, das Publikum auf einem Maskenball zu amůsiren."

„Sie sollten es ihm verbieten," erwiederte jener mit blitzenden Augen, „und ich werde Mittel finden, es ihm zu verbieten. Ich weiß recht wohl, daß ich diesen Herren von der Landschaft ein Dorn im Auge bin, und zwar aus dem einzigen Grund, weil die Herren nicht rechnen können; verständen sie das Einmaleins so gut wie ich, sie würden sehen, was dem Lande frommt. Noch ist aber nicht aller Tage Abend, und ich will diesen Rebellen zeigen, wer sie sind und wer ich bin!"

„Herr Finanzdirektor!" rief der junge Mann mit der Röthe des Unmuthes auf den Wangen.

„Herr Aktuarius?" erwiederte Süß mit spöttischem Lächeln.

„Mein Vater ist ein Ehrenmann," fuhr Gustav fort, ohne sich von der stolzen Miene des Gewaltigen einschüchtern zu lassen; „Sie sprechen von Rebellen? Wie können Sie sa-

gen, daß mein Vater dem Herzog nicht immer treu gedient hat? Wie können Sie wagen, ihn einen Rebellen zu schimpfen?"

„Wagen?" lachte Süß. „Hier ist von keiner Wagniß die Rede, Herr Aktuarius, aber Rebell ist Jeder, der nur dem Land und nicht dem Herzog dient; er ist des Herzogs Diener, aber er dient ihm schlecht; doch das soll nicht lange mehr so bleiben. Das mögt Ihr übrigens dem Herrn Landschaftskonsulenten, Eurem Vater, sagen, daß ich recht wohl weiß, was die beiden Masken wollten, und daß sie es mit dem Dritten abgekartet hatten; ich konnte ihn gestern Nacht so gut wie Euch verhaften lassen, und wenn ich es nicht that, so verdankt er diese Schonung nur Euch."

„Mir?" antwortete der junge Mann staunend; „mir? und ist dieß etwa auch Schonung, daß ich, ohne ein Verbrechen begangen zu haben, diese Nacht in diesem Zimmer zubringen durfte?"

„Nein!" fuhr jener gütig lächelnd fort, „dieß war nur zur Abkühlung auf Euer Rendezvous veranstaltet." Er weidete sich einige Augenblicke an der Verlegenheit des Jünglings und fuhr dann fort: „Das gute Kind, wie hat sie mich gefleht und auf den Knien gebeten, Euch zu retten! sie glaubte nicht anders, als Ihr seyet wegen irgend eines Kapitalverbrechens gefangen. Wie? und habt Ihr mir gar Nichts zu sagen, Herr Laubek?"

„Ihr kanntet mich nicht," erwiederte Gustav, „und es ist mir nun wohl begreiflich, warum Ihr so hart mit mir verfuhret; aber Lea's Charakter hätte Euch wohl dafür bürgen können, daß nichts Strafbares in diesem Verhältniß liege."

„Wirklich? Mort de ma vie!" rief der Minister; „nichts Strafbares? meinen Sie, wenn ich etwas Strafbares in diesem Verhältniß ahnete, Sie hätten es mit einer Nacht auf der Wache abgebüßt? Bei den Gebeinen

meiner Väter! wenn ich — auf Neuffen oder Asperg gibt es Keller und Kasematten, wo kein Mond und keine Sonne scheint, da hätte ich den Herrn Sarazenen sitzen lassen, bis er sein Schwabenalter erreicht hätte. Oder meint Ihr etwa in eurem christlichen Hochmuth, einem Israeliten gelte die Ehre seiner Familie nicht eben so hoch als einem Nazarener?"

Der junge Mann erschrack vor dieser Drohung, denn er bedachte, daß es dem Allgewaltigen ein Leichtes gewesen wäre, ihn spurlos von der Erde verschwinden zu lassen, aber sein muthiger Sinn lehnte sich auf gegen den Uebermuth dieses Mannes, der seine Privatsache zu einer öffentlichen machte und zur Wahrung seines Hausrechtes mit den Festungen des Landes drohte. „Excellenz," sagte er mit Blicken, vor welchen der Minister die Augen niederschlug, „wie Sie über Ihre eigene Ehre denken, weiß ich nicht, doch scheint es

mir nicht sehr ehrenvoll zu seyn, solche Drohungen auszustoßen. Mein Vater ist zwar nur ein geringer Mann in Vergleich mit einem so gewaltigen und hohen Herrn; aber der Landschaftskonsulent Landbek weiß, wo man in Deutschland Gerechtigkeit findet. Wien ist nicht so fern von Stuttgart, und euern Gnadenbrief von gestern hat der Kaiser nicht unterzeichnet; was aber die Ehre eurer Schwester betrifft, so kann ich Euch versichern, daß sie mir nicht minder theuer ist, als meine eigene.“

„Ihr habt hübsche Anlagen zu einem Landschaftskonsulenten,“ sagte der Jude ruhig lächelnd; „übrigens im Vertrauen gesagt, auf den Kaiser müßt Ihr nicht zu sehr pochen; wegen eines würtembergischen Schreibers fängt man in Wien mit uns keine Händel an. Aber Ihr gefallt mir, mein Schatz; ich habe eure Arbeiten loben hören, und Köpfe wie der eure kann man zu etwas Besserem brauchen,

als Akten zu heften und Fascikel zu binden; Ihr seyd Expeditionsrath mit sechshundert Gulden Besoldung, und es freut mich, daß ich der Erste bin, der Euch hiezu gratulirt."

Der junge Mann sprang von seiner Bank auf und wollte reden, aber Ueberraschung und Schrecken schloß ihm den Mund. Hundert Gedanken kreuzten sich in seinem Kopf. Es war nicht die Freude, vier Stufen, durch welche man sich sonst lange und mühevoll schleppte, nun in einem Augenblicke übersprungen zu haben, was seine Seele füllte; es war der schreckliche Gedanke, vor der Welt für einen Günstling dieses Mannes zu gelten, vor seinem Vater, vor allen guten Männern gebrandmarkt dazustehen.

„Excellenz!" sprach er befangen, „ich darf, ich kann diese Gnade nicht annehmen! Bedenken Sie, was wird man sagen, so viele ältere, verdiente Männer —"

„Was da! ich habe Euch Platz gemacht,“ antwortete der Jude in befehlendem Ton, „ich habe Euch zum Rath ernannt und Ihr seyd es. Keinen Dank, keine übergroße Delikatesse, ich liebe das nicht. — Nun,“ fuhr er gütig, beinahe zärtlich fort, „und wie steht Ihr mit meiner Lea? Ihr habt mir ja das stille, blöde Kind ganz verzaubert. Fürchtet Euch nicht vor mir, junger Herr, ich bin nicht der Mann, der gerade so sehr auf Reichthum sieht; Eure Familie gehört unter die ältesten und angesehensten Bürgerfamilien, und das gilt mir in diesem Fall so viel oder mehr als Reichthum. Euer Vater wird Euch zwar nicht viel mitgeben, aber mit mir sollt Ihr zufrieden seyn, fürstlich will ich meine Lea ausstatten.“

Die Felsenkeller von Neuffen und die tiefen Kasematten von Asperg wären in diesem Augenblick dem jungen Manne willkommener gewesen als diese Versicherung; er dachte an

seinen stolzen Vater, an seine angesehene Familie, und so groß war die Furcht vor Schande, so tief eingewurzelt damals noch die Vorurtheile gegen jene unglücklichen Kinder Abrahams, daß sie sogar seine zärtlichen Gefühle für die schöne Tochter Israels in diesem schrecklichen Augenblick übermannten. „Herr Minister!“ sprach er zögernd, „Lea kann keinen wärmeren Freund als mich haben; aber ich fürchte, daß Sie dieses Gefühl falsch deuten, mit einem andern verwechseln, das — ich möchte nicht, daß Sie mich falsch verstehen, und Lea wird Ihnen nie gesagt haben, daß ich jemals davon gesprochen hätte —“

Der stolze Mann erröthete, warf seine Lippen auf, drückte die Augen beinahe zu, und an seiner Stirne begann eine Ader hoch anzuschwellen. „Was ist das?“ sagte er streng, „wie soll ich diese Redensart deuten?“

„Herr Minister,“ erwiederte Gustav gefaßter, „bedenken Sie doch den Unterschied der Religion.“

„Habt Ihr diesen bedacht, Herr! als Ihr meiner Schwester diese Liebeleien in den Kopf seztet? Aber ich kann Euch darüber trösten, Lea wird Euch in dieser Hinsicht kein Hinderniß geben Ihr schweigt?“ fuhr er heftiger fort, „soll ich mit eurem Vater darüber reden, junger Mensch? War etwa meine Schwester gut genug dazu, eure müßigen Stunden auszufüllen, zur Gattin aber wollt Ihr sie nicht? Wehe Euch, wenn Ihr so dächtet! Dich und Deinen ganzen Stamm würde ich verderben! Euer Vater ist gestern eines schweren Verbrechens schuldig worden, es steht in meiner Hand, ihn zur Verantwortung zu ziehen; in eure Hand lege ich nun das Schicksal eures Vaters; entweder — Ihr macht eure Unvorsichtigkeit gegen mein Haus gut und heirathet meine Schwester, oder ich

erkläre Euch öffentlich für einen Schurken und lasse den Herrn Konsulenten in Ketten legen. Vier Wochen gebe ich Euch Bedenkzeit; mein Haus steht Euch offen, Ihr könnt eure Braut besuchen, so oft Ihr wollt; vier Wochen, versteht Ihr mich? Jezt seyd Ihr frei, und morgen, Herr Expeditionsrath, werdet Ihr euer Amt antreten."

Nach diesen Worten verbeugte er sich kurz und verließ stolzen Schrittes das Zimmer; dem Kapitän, den er im Vorzimmer traf, befahl er, Kleider für den Herrn Expeditionsrath herbeischaffen zu lassen und ihm seine Freiheit anzukündigen.

Staunend über diesen ganzen Vorfall, besonders über die lezten Worte des Ministers, trat Neelzingen in sein Zimmer. Er fand den Freund bleich und verstört, die Arme über die Brust gekreuzt, das Haupt kraftlos auf die Brust herabgesunken. „Nun, sag' mir um's Himmels willen," fing der Kapi-

tän an, indem er vor Gustav stehen blieb, „was wollte er bei Dir? warum ließ er Dich verhaften? was hat sein Besuch zu bedeuten?“

„Er kam, um mir zu gratuliren;“ antwortete er mit sonderbarem Lächeln.

„Zu gratuliren? wozu? daß Du eine Nacht auf der Wache zubrachtest?“

„Nein, weil ich in dieser Nacht Expeditionsrath geworden bin.“

„Du?“ rief der Kapitän lachend. „Gottlob, daß Du so heiter bist und scherzen kannst; als ich hereintrat und Dich sah, glaubte ich Dich nicht so spaßhaft zu finden; aber im Ernst, Freund, was wollte der Jude?“

„Ich sagte es ja, und es ist Ernst; zum Rath hat er mich gemacht. Ist das nicht ein schönes Avancement?“

Der Kapitän sah ihn mit zweifelhaften Blicken lange an; endlich sagte er gerührt:

„Nein Du kannst nicht auch zum Schurken werden, Gustav; Gott weiß, wie dieß zusammenhängen mag! Aber siehe, wenn ich Dich nicht so lange und so genau kennte — glaube mir, die Welt wird Dich hart beurtheilen; doch nein, Du lächelst, gestehe, es ist Alles Scherz. Expeditionsrath! eben so gut könntest Du seine Schwester heirathen."

„Ei, das wird ja auch geschehen," sagte Lanbek düster lächelnd; „in vier Wochen meint mein Schwager, soll die Hochzeit seyn."

„Tod und Hölle!" fuhr der Kapitän auf, „mach' mich nicht rasend mit diesen Antworten. Wahrhaftig, mit solchen Dingen ist nicht zu spaßen."

„Wer sagt Dir denn, daß ich spasse?" erwiederte Lanbek, indem er langsam aufstand; „es ist Alles so wie ich sagte, auf Ehre."

Dem Kapitän schwamm eine Thräne im Auge, als er den Freund, den er geliebt hat=

te, also sprechen hörte; doch nur einen Augenblick gab er diesen weichern Empfindungen nach, dann trat er heftig auf den Boden, sezte seinen Hut auf und rief: „So sey der Tag verflucht, an welchem ich Dich zum ersten Mal sah und Bruder nannte. Geh', hilf deinem Juden, dem armen Land das Fell vollends vom Leib ziehen, schinde Dir auch ein Stück herunter und mach' Dich reich. O Lanbek, Lanbek! Aber mein Port d'Epée, ja ein Jahr meines Lebens wollte ich verhandeln, um einem meiner Kameraden die Wache abzukaufen; ich selbst will die Exekution kommandiren, wenn man Dich und den Juden zum Galgen führt."

„So hoch werde ich mich wohl nicht poussiren," erwiederte Gustav ruhig und ernst, „aber meiner Leiche kannst Du folgen, wenn sie mich morgen um Mitternacht neben der Kirchhofsmauer einscharren."

Der Kapitän sah ihn erschrocken an; er mochte tiefen Ernst auf der Stirne des jun-

gen Mannes lesen, denn er wiederholte diesen Blick und begegnete Gustavs Auge. „Willst Du mich fünf Minuten lang anhören, Reelzingen?“ fragte er; „Du wirst dann über die Uneigennützigkeit dieses Ministers staunen. Sonst war doch der Preis einer Amtei zweitausend, und ein Expeditionsrath galt seine dreitausend Gulden unter Brüdern; aber ich Glückskind bekomme ihn umsonst, rein pour rien! denn das Glück meines Lebens, die Ruhe meiner Familie, der heitere Frieden meines Vaters — daß diese bei dem Handel verloren gehen, ist ja gering zu achten. Doch höre.“

Staunend vernahm der Kapitän diese Worte; aufmerksam sezte er sich neben Gustav nieder. Je höher der Glaube an seinen Freund während seiner Erzählung stieg, desto ängstlicher wurde er für ihn und seine Familie besorgt. Er schloß ihn in seine Arme, er versuchte es, ihm Trost einzusprechen, ob-

gleich er selbst an diese Trostgründe nicht glaubte. „Der Jude ist ein feiner Spieler,“ sagte er, „Deine besten Taroks hat er Dir abgejagt und das Spiel scheint in seiner Hand zu liegen; aber — er könnte sich verrechnet haben, wir wollen sehen, wie er beschlagen ist, wenn wir — Spadi anspielen.“

7.

Wir führen unsere Leser aus dem Offizierszimmer der Hauptwache in Stuttgart nach dem Hause des Landschaftskonsulenten Lanbek. In einem weiten, geräumigen Zimmer, dessen Hausrath nicht überladen und prächtig, aber solid und stattlich ist, finden wir einen ältlichen Mann von mehr als mittlerer Größe. Sein Gesicht und seine Gestalt beweisen, daß er, als er in den Fünfzigen stand, wohlbeleibt gewesen seyn mochte, jetzt, zehn Jahre später, hatten sich Falten um Mund und Stirne gelegt, und der weite

Schlaf=

Schlafrock von feinem grünen Tuch, mit Pelz verbrämt, war für eine reichliche Fülle gefertigt und schlug jezt weite Falten um den Leib; aber die röthlichen Wangen, die klaren grauen Augen, der feste Schritt, womit er im Zimmer auf und ab ging, ließen, noch ehe man seine volle, sonore Stimme vernahm, ahnen, daß der alte Konsulent an Geist und Körper noch frisch und rüstig sey.

In der Vertiefung des breiten Fensters saßen zwei schöne Mädchen von achtzehn bis zwanzig Jahren, die dem Alten, so oft er ihnen den Rücken wandte, besorglich und ängstlich nachschauten, wohl auch untereinander flüsterten, so lange sie von ihm nicht gesehen wurden. Die Eine war bemüht, des Vaters ungeheure Alongeperücke in Ordnung zu bringen, und troz dem Kummer, der aus ihren Blicken sprach, schien sie doch Freude an dem schönen Kontrast zu finden, welchen die schwarzen Locken dieses Haargebäudes

mit ihren zarten, weißen Händchen bildeten. Die dunkelblauen Augen der andern jungen Dame schienen mehr mit der Straße als mit der feinen Arbeit, an welcher sie nähte, beschäftigt, doch waren ihre Züge zu ernst, als daß man es müßiger Neugier hätte zuschreiben dürfen.

Sie hatten mehrere Minuten lang geschwiegen, denn die Mädchen waren viel zu streng erzogen, als daß sie den Vater, der seinen Gedanken nachhing, mit Fragen belästigt hätten; plötzlich sprang die junge Nähterin auf, ließ ihre schöne Arbeit zu Boden fallen, beugte den schlanken Hals näher an's Fenster und sah gespannt nach der Straße. Der Vater sah diese Bewegungen, hielt seine Schritte an, blickte aufmerksam nach seiner Tochter und fragte nur mit Blicken; Käthchen, die jüngere Schwester, vollendete schnell noch ein Stirnlocke der Perücke, sezte dann das Prachtwerk behutsam auf eine Kom=

wode und kam eben noch zeitig an, um mit Hedwig zu rufen: „Er ist's, er hat heraufgesehen, Vater; er geht sehr schnell; sieh doch, was er für einen sonderbaren Rock anhat!“

„Das ist Blankenbergs Jagdkleid;“ sagte Hedwig leise zu ihrer Schwester.

„Geh' doch, was weißt Du von Blankenbergs Garderobe?“ erwiederte die Jüngere, bedeutungsvoll lächelnd.

„Er hat Gustav schon oft in diesem Kleid besucht,“ antwortete sie, indem eine dunkle Röthe über ihre Wangen flog.

Die Ankunft Gustavs verhinderte seine jüngere Schwester, Hedwig nach ihrer Gewohnheit noch länger zu quälen. Der Vater sah noch ernster aus als vorhin, er hatte sich in seinen Lehnstuhl gesetzt, und die strengen Augen auf die Thüre geheftet; bang und ängstlich pochte den Schwestern das Herz,

als jezt die Thüre aufging und ihr Bruder hereintrat. — Nach dem ersten „guten Morgen“ trat für alle drei Partieen eine peinliche Pause ein; endlich trat der Sohn bescheiden zum Vater. „Sie haben mich wohl diesen Morgen vermißt, Vater?“ fragte er. „Es ist allerdings ein seltener Fall in unserm Hause, und Sie wurden vielleicht besorgt um mich.“

„Das nicht,“ antwortete der Alte sehr ernst; „Du bist alt genug, um nicht verloren zu gehen; aber zweierlei ist mir aufgefallen, nämlich daß man Dich nur eine Stunde auf dem Karneval sah, und daß Du diese Nacht und ihre Lustbarkeiten so unregelmäßig lang bis Morgens neun Uhr ausdehnst; Du solltest schon seit einer halben Stunde in deiner Kanzlei seyn.“

„Ich bin heute dort entschuldigt,“ sagte Gustav lächelnd; „ich habe aber auch seit heute früh ein Uhr so schrecklich geschwärmt

und so unordentlich gelebt, daß es kein Wunder ist, wenn man so spät zu Hause kömmt; rathet einmal, ihr Mädchen, wo ich gewesen bin."

Die Schwestern sahen ihn unwillig an, denn sie befürchteten mit Recht, dieser leichtfertige Ton möchte dem alten Herrn mißfallen. „Wie können wir dieß wissen?" erwiederte Hedwig! „ich habe nie darnach gefragt, wo Du Dich mit deinen Kameraden umtreibst; doch heute, Bruder, bist Du mir ein Räthsel."

„Und in einem Lustschloß bin ich gewesen," fuhr der junge Mann fort, „wo weder Ihr beide, noch Papa jemals waren; Ihr errathet es doch nie — auf der Wache."

„Auf der Wache!" riefen die Schwestern entsezt.

„Das ist mir sehr unangenehm, Gustav," sezte der Landschaftskonsulent hinzu; meines

Wissens bist Du der erste Lanbek, den man auf die Wache setzte."

„Mir ist es doppelt unangenehm," antwortete sein Sohn, indem er den Vater fest anblickte, „weil es im Grunde eine Namensverwechslung zu seyn scheint; denn meines Wissens bin nicht ich jener Lanbek, der die Scene an dem Tisch des Juden aufführte."

Der Alte sah ihn bleich und betroffen an. „Gehet in's Nebenzimmer, Mädchen!" rief er, und als sich die Schwestern staunend, aber schnell und gehorsam zurückgezogen hatten, faßte er die Hand seines Sohnes, zog ihn auf einen Stuhl neben sich nieder und fragte hastig, aber mit leiser Stimme: „Was ist das? woher weißt Du? wer sagte Dir davon?"

„Er selbst," antwortete der Sohn. „Der Jude?" fragte der Alte, „wie ist dieß möglich?"

„Er war bei mir auf der Wache; ich sehe, wie Sie staunen, Vater, aber bereiten Sie sich auf noch wunderlichere Dinge vor.“ Der junge Mann hielt es für das Beste, seinem Vater so viel als möglich zu entdecken; er erzählte ihm also, wie aufgebracht der Minister auf den Konsulenten und seine Partei sey, wie der Sohn ihm widersprochen, wie der Minister, statt in heftigeren Zorn zu gerathen, ihn plötzlich zum Expeditionsrath ernannt habe. Nur Lea's erwähnte er mit keiner Silbe, der Kapitän hatte ihm dieß gerathen, und er beschloß davon zu schweigen, bis er seine Maßregeln getroffen hätte oder die Entdeckung des unglücklichen Verhältnisses unvermeidlich wäre.

„Ich sehe, was ich sehe,“ sprach der Konsulent nach einigem Nachdenken. „Meinst Du, wenn er uns nicht gefürchtet hätte, er würde mich geschont und Dich dafür ergriffen haben, um mich gleichsam durch seine Gnade

zu beschämen? Er hat mich gefürchtet, und er hat alle Ursache dazu. Ich bin ihm zu populär, und auch Du wirst ihm nach und nach zu bekannt mit den hiesigen Bürgern, weil Du jetzt statt meiner die Armenprozesse führst. Der Expeditionsrath ist — eine Falle, die er uns beiden legen wollte, der kluge Fuchs."

„Wie verstehen Sie dieß, Papa?" fragte Gustav, dem es leichter um's Herz wurde, seit er ahnete, wie sein Vater die Sache aufnehme.

„Sieh Freund," sprach der Alte zutraulicher, als er je gethan, „Du wirst das Opfer dieser Kabale; aber so wahr ich dein Vater bin, Du sollst es nicht lange seyn. Dieser Jude denkt aber also: verwehre ich Dir, diese Stelle anzunehmen, weil Du dadurch in übeln Geruch kommen könntest, so macht er es zu seiner Ehrensache, beklagt sich beim Herrn und ergreift die einzige Gelegenheit, die sich bot, mich zu zwingen, auch mein

Amt aufzugeben. Er kennt mich, er weiß, daß er so wenig als der Herzog mich absetzen kann, er weiß auch, wer der alte Lanbek ist, nämlich — sein Feind. Nehmen wir die Stelle an, kalkulirte er weiter, so werden wir verdächtig bei Allen, die das Bessere wollen. Der Vater, Konsulent der Landschaft, würde man denken, der Sohn — Expeditionsrath; gekauft hat ihm der Alte die Stelle nicht; und der Süß gibt bekanntlich Nichts ohne großen Gewinn an Geld oder geheimen Einfluß, folglich — sind wir übergetreten zu dem Gewaltigen. So, glaubt er, werden die Leute urtheilen, und er hat es recht klug gemacht, aber er kennt mich nicht ganz; noch weiß ich, Gottlob! ein Mittel, uns das Vertrauen der Bessern zu erhalten, und Du — wirst und bleibst Expeditionsrath; ändern sich die Verhältnisse, so wirst Du wieder Aktuarius, und die Menschen erkennen dann deine Unschuld."

„Aber Vater!" sagte der junge Mann zaudernd, „Ihr Ruf ist felsenfest, aber der meinige? wie lange wird es noch anstehen, bis die Verhältnisse sich ändern!"

„Sohn!" erwiederte der Alte nicht ohne Rührung, „Du siehst, wie dieses schöne Land bis in sein innerstes Mark zerrüttet ist; meinst Du, es könne immer so fortgehen? — Glaub mir, ehe der Frühling in's Land kommt, muß es anders werden; schlechter kann es nimmer werden, aber besser Darum glaube mir und vertraue auf Gott!"

8.

Während der alte Lanbek noch so sprach und seinem Sohn Muth einzureden suchte, wurde die Hausglocke heftig angezogen, und bald darauf trat ein Offizier in das Zimmer, dem der Konsulent freundlich entgegen eilte. Wenn man das dunkelrothe Gesicht, die freien, muthigen Züge und das kleine, aber

scharfblickende Auge dieses Mannes sah, so konnte man die Sage von kühner Entschlossenheit und beinahe fabelhafter Tapferkeit, die er unter dem Herzog Alexander und dem Prinzen Eugenius bewiesen haben sollte, glaublich finden.

„Mein Sohn, der vormalige Aktuarius Lanbek," sprach der Alte, „der Obrist von Röder, den Du wenigstens em Namen nach kennen wirst."

„Wie sollte ich nicht?" erwiederte Gustav, indem er sich verbeugte: „wenn unsere Truppen von Malplaquet und Peterwardein erzählen, so hört man diesen Namen immer unter die ersten und glänzendsten zählen."

„Zu viel Ehre für einen alten Mann, der nur seine Schuldigkeit gethan," antwortete der Obrist; „aber Konsulent, was sagt Ihr dazu, daß der Jude jezt auch uns in's Handwerk greift? Ich komme zu Euch eigentlich

nur, um zu fragen: soll ich, oder soll ich nicht?"

„Wie soll ich das verstehen?" fragte der Konsulent staunend; „Röder, nur jezt keinen übereilten Streich!"

„Das ist es eben!" rief Jener, auf den Boden stampfend, „meine Ehre und die Ehre des ganzen Korps ist gekränkt; einen meiner talentvollsten Offiziere sollte ich nach Fug und Recht kassiren lassen um dieses Hundes willen, und thu ichs, so bin ich morgen selbst außer Dienst."

„Aber so sprecht doch, Obrist!" sagte der Alte, indem er seinem Sohn winkte, Stühle zu setzen, „setzt Euch, Ihr seyd noch in der ersten Hitze."

„Mein Regiment hat gestern und heute den Dienst," fuhr jener eifrig fort; „da bringt man nun gestern Nacht von der Redoute weg einen Menschen auf unsere Wache

mit dem ausdrücklichen Befehl vom Juden, ihn wohl zu bewachen, aber keinen weitern Rapport abzustatten; heute früh zieht der Kapitän Reelzingen auf, findet einen Gefangenen im Offizierszimmer, von welchem Nichts im Rapport steht, und denkt Euch — nach einer halben Stunde kömmt der Minister selbst, schickt den Kaptän aus dem Zimmer, verhört auf unserer Wache den Gefangenen insgeheim, entläßt ihn dann und befiehlt dem Kapitän noch einmal, keinen Rapport abzustatten und — nimmt ihm das Ehrenwort ab — er einem Offizier auf der Wache — nimmt ihm das Wort ab, den Namen des Gefangenen nicht zu nennen; dahin also ist es gekommen, daß jeder Schreiber oder gar ein hergelaufener Jude uns kommandirt? Nach Kriegsrecht muß ich den Kapitän kassiren lassen; meine Ehre fordert, daß ich es nicht dulde, denn ich hatte den Dienst, und ich muß mich rühren, sollte es mich auch meine Stelle kosten."

Die beiden Lanbek hatten sich während der heftigen Rede des Obristen bedeutungsvolle Blicke zugeworfen. „Der Jude ist listiger, als wir dachten,“ sagte, als Jener geendet hatte, der Vater; „also auch auf den Obrist war es abgesehen, auch für ihn war die Falle aufgestellt! Wer meint Ihr wohl, daß der Gefangene war? da, seht ihn, mein leiblicher Sohn saß heute Nacht auf eurer Wache!“

Der Obrist fuhr staunend zurück, und so groß war der Unmuth über den Eingriff in seine militärischen Rechte, daß er sich nicht enthalten konnte, einen unwilligen, finstern Blick auf den jungen Mann zu werfen. Als aber der alte Lanbek fortfuhr und ihm erzählte, wie er selbst eigentlich die Ursache dieses Vorfalls gewesen, und wie alles Andere so sonderbar gekommen sey, als er ihm den arglistigen Plan des Ministers näher auseinander setzte, da sprang Herr von Röder

von seinem Stuhl auf. „Wohlan, Alter!“ sagte er mit bewegter Stimme zu dem Konsulenten, „daß er mich verfolgt und haßt, hat am Ende Nichts zu bedeuten, und daran ist nur der General Römchingen schuld, der mich nie leiden konnte; aber über Dir soll er den Hals brechen, oder ich will nicht selig werden! Herr Aktuarius, die Stelle müßt Ihr annehmen, das ist jezt keine Frage mehr; denn euer Vater darf jezt nicht von seinem Amt kommen, oder Verfassung und Religion stehen auf dem Spiel. Aber zum Herzog will ich gehen, will sprechen, und sollt es mich mein Leben kosten.“

„Das werdet Ihr nicht thun, Obrist!“ sagte der Alte mit Nachdruck und Ernst; „leset diesen Brief, den man uns aus Würzburg schickt, und sagt mir dann, ob Ihr noch waget zum Herzog zu gehen und zu sprechen.“ Der Obrist nahm aus seiner Hand ein Schreiben und fing an zu lesen; doch je weiter er

las, desto bestürzter wurden seine Züge, bis er staunend, aber mit zornsprühenden Augen den Alten anblickte und die Arme sinken ließ.

„Vater!“ sprach der junge Mann, der betroffen bald den Alten, bald den Obristen betrachtete, „Vater, Sie machen mich hier zum Zeugen eines Auftrittes, bei welchem ich vielleicht besser nicht zugegen gewesen wäre. Ich soll aber gezwungener Weise eine Rolle übernehmen, die mir nicht zusagt. Ich bin zum Expeditionsrath ernannt, und weiß nicht warum; ich darf die Stelle nicht ablehnen, obgleich sie mich vor der Welt zum Schurken macht, und weiß nicht warum; es gehen Dinge vor im Staat und in meines Vaters Hause, man verhehlt sie mir, und ich weiß wieder nicht warum. Herr Obrist von Röder, Sie überreden mich, eine Stelle nicht auszuschlagen, die meines Vaters Namen beschimpft; von Ihnen glaube ich Gründe verlangen zu können, warum ich es nicht thun soll?“

„Gott

„Gott weiß, er hat Recht!“ rief Röder, indem er den jungen Mann nachdenkend betrachtete, „ich weiß auch nicht, Alter, warum Ihr ihm nicht längst den Schlüssel gegeben habt. Wenn Ihr ihm übrigens die Augen nicht öffnen wollt, so will ich ihm diesen Dienst thun, weil ich weiß, wie drückend es ist, ein wichtiges Geheimniß halb zu errathen und halb zu ahnen.“

„Es sey,“ sagte der Vater, „setzet Euch wieder; wenn ich Dich, mein Sohn, bis jezt nicht mit Dingen dieser Art vertraut gemacht habe, so geschah es nur aus Furcht, für einen allzustolzen Vater zu gelten, denn wir hatten uns das Wort gegeben, nur erprobten und ausgezeichneten Männern uns anzuvertrauen. Ich darf Dir nicht erst sagen, was in den drei Jahren, seit Alexander regiert, aus Würtemberg geworden ist. Man soll von einem Lanbek nicht sagen können, daß er gegen seinen Herrn gemurrt hätte; er ist ein

Bayerische Staatsbibliothek München

tapferer Mann und nach Prinz Eugenius vielleicht der erste Feldherr unserer Zeit, aber das Feldregiment taugt wohl im Lager und vor dem Feind, nicht so in der Kanzlei. Er sieht die Regierung des Ländchens, wie er sagt, etwas zu heldenmäßig an, das heißt, er sieht darüber hinweg und läßt Andere dafür sorgen.“

„Dieses Ländchen!“ rief der Obrist bitter, „dieses schöne Würtemberg! es heißt wohl ein alter Spruch, daß, wenn man auch sich alle Mühe gebe, dieses Land doch nicht könne zu Grunde gerichtet werden; aber nous verrons! wenn es so fortgeht, wenn man es durch den Verkauf der Aemter, durch Verhöhnung der Besseren, durch Erhebung der niederträchtigsten Bursche geflissentlich verderbt, wenn man seine Kräfte bis auf's Mark aussaugt —“

„Kurz, mein Freund,“ fuhr der Alte fort, „es kann nicht so fortgehen. Nach und nach

kann es nicht besser werden, denn schon jezt sitzen bei uns in der Landschaft fünf Schurken, die nicht einmal der Gott-sey-bei-uns für sich repräsentiren ließe, alle Aemter sind verkauft, oder für Süß'sche Kreaturen käuflich; also kann es nur schlechter werden. Aber es sind zwei Parthieen, die da sagen: „„Es muß anders werden.““ Die eine Parthie ist Süß, der schnöde Jude, der General Römchingen, der feinste von diesen Burschen, Hallwachs, dein neuer Kollege, Metz und noch einige von der Landschaft. Wir wissen, was sie wollen, und es ist nichts Geringeres, als die Stände und den Landtag völlig aufzuheben.“

„Und, Gott sey geklagt,“ sagte Herr von Röder, „den Herzog haben sie von seiner edelmüthigen Seite gepackt, er ist mit Allem zufrieden. Das Land sey aufgebracht über die Stände, sagen sie ihm, man murre über die Landschaft, und nun hat er sich entschlossen, das Institut wie ein Korps Invaliden aufzulösen,

dem Lande die jährlichen Kosten der Stände edelmüthig zu schenken und allein zu regieren."

„Wie? verstehe ich recht?" rief der junge Lanbek, „also unser lezter Schutz gegen den übeln Willen oder gegen die unrichtige Ansicht eines Herrn will man uns rauben? auf die Verfassung ist es abgesehen? doch das ist nicht möglich, Alexander hat sie ja beschworen, und mit welchen Mitteln will er dieß wagen? meinen Sie wirklich, Herr Obrist, der würtembergische Soldat werde seine eigenen Rechte unterdrücken?"

„Hier sind die Hunde," erwiederte der Obrist, indem er auf den Brief zeigte, „die man bei diesem Treibjagen hetzen will."

„Nur ruhig," sprach der Landschaftskonsulent, „höre mich ganz. Der Herzog ist auf's Abscheulichste getäuscht; er glaubt fest, daß es ihm nur ein Wort koste, so werden die Stände nicht mehr seyn, und alle Herzen werden ihm zufliegen. So haben es der

Jude und Römchingen ihm vorgeschwatzt; aber sie kennen uns besser und wissen, daß Gewalt zu einem solchen Schritt gehört. Hier ist ein Brief an den Erzbischof von Würzburg, den der General Römchingen geschrieben: man wolle zum Besten des Landes einige Aenderungen vornehmen, man könne sich aber auf die Truppen im Lande nicht verlassen, daher solle der Bischof bewirken, daß die Truppen des fränkischen Kreises an einem bestimmten Tag an unserer Gränze seyen. Auch an einige Reichsstände in Oberschwaben hat er ähnliche Schreiben erlassen."

„Und im Namen des Herzogs?" fragte der junge Mann.

„Nein, sie lassen ihn nur so durchblicken. aber eine andere Lockspeise haben sie dem Bischof hingeworfen; man sagt nicht umsonst, daß unser alter Reformator Brenz seit einigen Nächten aus seinem Grab aufstehe und die Kanzel besteige — katholisch wollen sie

uns machen. Du staunst? Du willst nicht glauben? Auch ich glaube, daß sie es nicht aus Religiosität thun wollen, sondern entweder soll es den Bischof und die Oberschwaben enger für die Sache verbinden, oder meinen sie dem Herzog gefällig zu seyn, wenn sie in vierundzwanzig Stunden den Glauben reformiren, wie sie das alte Recht reformiren wollen.“

„Es kann, es darf nicht seyn!“ rief der junge Mann; „die Grundpfeiler unseres Glückes und unserer Zufriedenheit mit einem Schlag umstürzen? es ist nicht möglich, der Herzog kann es nicht dulden.“

„Er weiß und denkt nicht, daß sie dieß Alles vorhaben,“ sagte der Obrist; „sein Ruhm ist ihm zu theuer, als daß er ihn auf diese Weise beflecken möchte; aber wenn es geschehen ist, ohne daß die Schuld auf ihn fällt, dann, fürchte ich, wird er das Alte nicht wieder herstellen. Zu welchem Zweck,

glaubt Ihr denn, habe der Jude dem Herzog das Edikt von gestern abgeschwazt, worin er für Vergangenheit und Zukunft von aller Verantwortlichkeit freigesprochen wird? das soll ihn schützen in dem kaum denkbaren Fall, wenn der Herzog über die treuen und ergebenen Herren Räthe erbost würde, die ihm die unumschränkte Macht zu Füßen legen und in der Stiftskirche einen Krummstab aufpflanzen."

„Und gegen diese wollt Ihr kämpfen?" fragte Gustav besorgt und zweifelhaft.

„Kämpfen oder zusammen untergehen," sprach der Alte. „Wer mit uns verbunden ist, mußt Du jezt nicht wissen, es genüge Dir zu erfahren, daß es die Trefflichsten des Adels und die Wackersten der Bürger sind. Wir wollten den Kaiser um Schutz anflehen, aber die Umstände sind ungünstig, die Zeit ist zu kurz, um durch alle Umwege zu ihm zu gelangen, und überdieß hat der Herzog einen

gewaltigen Stein im Brett seit den lezten Kriegen; man würde uns abweisen. Uns bleibt Nichts übrig als — "

„Wir müssen" rief der Obrist muthig und entschlossen, „das praevenire müssen wir spielen; St. Joseph, den neunzehnten März haben sie sich zum Ziel gesteckt; aber einige Tage zuvor müssen wir die Feinde des Landes gefangen nehmen, die treuen Truppen nach Stuttgart ziehen, das Landvolk zu unserer Hülfe aufrufen, und wenn es gelungen ist, dem Herzog von Neuem huldigen und ihm zeigen, an welchem furchtbaren Abgrund er und wir gestanden. Und dann — er ist ein tapferer Soldat und ein Mann von Ehre, dann wird er erröthen vor der Schande, zu welcher ihn jene Elenden verführen wollten."

„Aber der Herzog," fragte der junge Mann, „wo soll er seyn und bleiben, während Ihr diese furchtbare Gegenmine auffliegen lasset?"

„Das ist es ja gerade, was uns zur Eile zwingt," erwiederte der Obrist; „sie haben ihn überredet, im nächsten Monate die Festungen Kehl und Philippsburg zu bereisen, und hinter seinem Rücken wollen sie reformiren. Den eilften will er abreisen; schon sind die Adjutanten ernannt, die ihn begleiten sollen, und, wenn ich es sagen darf, mit solchem Gepränge, und so viel und laut wird von dieser Reise gesprochen, daß ich fürchte, die ganze Fahrt ist nur Maske und der Herzog wird nicht über die Gränze gehen."

„Du kennst jezt unsere Plane," sprach der alte Herr zu seinem Sohn, „sey klug und vorsichtig. Ein Wort zu viel kann Alles verrathen. Darum, wie es unter uns gebräuchlich ist, lege deine Hand in die deines Vaters und dieses tapfern Mannes und schwöre uns zu schweigen."

„Ich schwöre," sagte Lanbek mit fester Stimme, aber bleich und mit starrem Auge;

und sein Vater und der Obrist zogen ihn an ihre Brust und begrüßten ihn als einen der Ihrigen.

9.

Ein drückender, trüber Nebel lag über Stuttgart und gab den Bergen umher und der Stadt ein trauriges, ödes Ansehen; gerade so lag auch ein trüber, ängstlicher Ernst auf den Gesichtern, die man auf den Straßen sah, und es war, als hätte ein Unglück, das man nicht vergessen konnte, oder ein neuer Schlag, den man fürchtete, alle Herzen wie die sonst so lieblichen Berge umflort und in Trauer gehüllt. Am Abend eines solchen Tages schlich der junge Lanbek durch die feuchten Gänge des Gartens. Sein Gesicht war bleich, sein Auge trübe, sein Mund heftig zusammengepreßt, seine hohe Gestalt trug er nicht mehr so leicht und aufgerichtet wie zuvor, und es schien, als sey

er in den lezten acht Tagen um eben so viele Jahre älter geworden. Was er vorausgesehen hatte, war eingetroffen; Niemand, der die Lanbek auch nur dem Rufe nach kannte, konnte die schnelle Erhebung des jungen Mannes begreifen oder rechtfertigen. Die Günstlinge und Kreaturen des mächtigen Juden traten ihm mit jener lästigen Traulichkeit, mit jener rohen Freude entgegen, wie etwa Diebe und falsche Spieler einem neuen Genossen ihrer Schlechtigkeit beweisen, und des jungen Lanbeks Gefühl bei solchen neuen, werthen Bekanntschaften läßt sich am besten mit den unangenehmen und wehmüthigen Empfindungen eines Mannes vergleichen, den das Unglück in einen Kerker mit dem Auswurf der Menschen warf, und der sich von Räubern und gemeinen Weibern als ihresgleichen begrüßen lassen muß. Die gnädigen Blicke, die ihm der Minister hin und wieder öffentlich, beinahe zum Hohn, zuwarf, bezeichneten ihn als einen neuen

Günstling. Jezt erst sah er, wie viele gute Menschen ihm sonst wohlgewollt hatten; denn so manches bekannte Gesicht, das sonst dem Sohne des alten Lanbek einen guten Tag zugelächelt hatte, erschien jezt finster, und selbst wackere Bürgersleute und jene biederen, ehrlichen Weingärtner, die sich bei ihm und dem Alten so oft Raths erholt hatten, wandten jezt die Augen ab und gingen vorüber, ohne den Hut zu rücken.

Der Gedanke an Lea erhöhte noch sein Unglück. Er wußte genau, wie unglücklich sein alter Vater, er selbst und die Seinigen werden könnten, wenn der verzweifelte Schlag, den sie führen wollten, mißlang; und doch, so groß der Frevel war, den jener fürchterliche Mann auf sich geladen hatte, dennoch graute ihm, wenn er sich die Folgen überlegte, die sein Sturz nach sich ziehen würde. Was sollte aus der armen Lea werden, wenn der Bruder vielleicht Monate lang ge=

fangen saß? Konnte der Herzog, ein so strenger Herr, Vergehungen und Pläne wie die des Juden vergeben, selbst wenn er ihm durch jenes Edikt Straflosigkeit zugesichert hatte?

Und dann durchzuckte ihn wieder die Erinnerung an jene schreckliche Drohung, die Süß gegen ihn ausgestoßen, als er das Verhältniß des jungen Mannes zu seiner Schwester berührte. Alle Angst vor seinem alten Vater, vor der Schande, die eine solche Verbindung, wenn sie auch nur besprochen würde, brächte, kam über ihn. Es gab Augenblicke, wo er seine Thorheit, mit der schönen Jüdin auch nur ein Wort gewechselt zu haben, verwünschte, wo er entschlossen war, den Garten zu verlassen, sie nie wieder zu sehen, seinem Vater Alles zu sagen, ehe es zu spät wäre; aber wenn er sich dann das schöne Oval ihres Hauptes, die reinen, unschuldigen und doch so interessanten Züge

und jenes Auge dachte, das so gerne und mit so unnennbarem Ausdruck auf seinen eigenen Zügen ruhte, da war es, ich weiß nicht ob Eitelkeit, Thorheit, Liebe oder gar der Einfluß jenes wunderbaren Zaubers, der sich aus Rahels Tagen unter den Töchtern Israels erhalten haben soll — es zog ihn ein unwiderstehliches Etwas nach jener Seite hin, wo ihn, seit die Dämmerung des ersten Märzabends finsterer geworden war, die schöne Lea erwartete.

„Endlich, endlich!“ sagte Lea mit Thränen, indem sie ihre weiße Hand durch die Staketen bot, welche die beiden Gärten trennten. „Wenn nicht der Frühling indeß hätte kommen müssen, wahrhaftig ich hätte gedacht, es sey schon ein Vierteljahr vorüber. Ich bin recht ungehalten; wozu denn auch in den Garten gehen bei dieser schlimmen Jahrszeit, wenn Ihr frei und offen durch die Hausthüre kommen dürft? wisset nur, Herr Nachbar, ich bin sehr unzufrieden.“

„Lea,“ erwiederte er, indem er die schöne Hand an seine Lippen zog, „verkenne mich nicht. Mädchen! ich konnte wahrhaftig nicht kommen, Kind! Zu Dir durfte ich nicht kommen, und in die Zirkel Deines Bruders gehe ich nicht; und wenn ich wüßte, daß Du ein einziges Mal da warst, würde ich Dich nicht mehr sprechen.“ Trotz der Dunkelheit glaubte der junge Mann dennoch eine hohe Röthe auf Lea's Wangen aufsteigen zu sehen. Er sah sie zweifelhaft an; sie schlug die Augen nieder und antwortete: „Du hast Recht, ich darf nicht in die Zirkel meines Bruders gehen.“

„So bist Du da gewesen? ja, Du bist dort gewesen!“ rief Lanbek unmuthig; „gestehe nur, ich kann jezt doch schon Alles in Deinen Augen lesen.“

„Höre mich an,“ erwiederte sie, indem sie bewegt seine Hand drückte, „die Amme hat Dir gesagt, was nach dem Karneval vor=

ging, und wie ich ihn bat und flehte, Dich frei zu lassen. Seit jener Zeit hat sich sein Betragen ganz geändert; er ist freundlicher, behandelt mich, wie wenn ich auf einmal um fünf Jahre älter geworden wäre, und läßt mich zuweilen sogar mit sich ausfahren. Vor einigen Tagen befahl er mir, mich so schön als möglich anzukleiden, legte mir ein schönes Halsband in die Hand, und Abends führte er mich die Treppe herab in seine eigenen Zimmer. Da waren nur Wenige, die ich kannte, die meisten Herren und Damen waren mir fremd. Man spielte und tanzte, und von Anfang gefiel es mir sehr wohl, nachher freilich nicht, denn —"

„Denn?" fragte Lanbek gespannt.

„Kurz, es gefiel mir nicht und ich werde nicht mehr hingehen."

„Ich wollte, Du wärest nie dort gewesen," sagte der junge Mann.

„Ach,

„Ach, konnte ich denn wissen, daß die Gesellschaft nicht für mich passen würde?" erwiederte Lea traurig; „und überdieß sagte mein Bruder ausdrücklich, es werde meinen Herrn Bräutigam freuen, wenn ich auch unter die Leute komme."

„Wen hat er gesagt, wen werde es freuen?" rief Lanbek.

„Nun Dich," antwortete Lea; „überhaupt, Lanbek, ich weiß gar nicht, wie ich Dich verstehen soll; Du bist so kalt, so gespannt; gerade jezt, da wir offen und ohne Hinderniß reden können, bist Du so ängstlich, beinahe stumm; statt in's Haus zu uns zu kommen, bestellst Du mich heimlich in den Garten, ich weiß doch nicht, vor wem man sich so sehr zu fürchten hat, wenn man einmal in einem solchen Verhältniß steht?"

„In welchem Verhältniß?" fragte Lanbek.

„Nun, wie fragst Du doch wieder so sonderbar! Du hast bei meinem Bruder um mich

angehalten, und er sagte Dir zu, im Fall ich wollte und der Herzog durch ein Rescript das Hinderniß wegen der Religion zwischen uns aufhöbe. Ich bin nur froh, daß Du nicht Katholik bist, da wäre es nicht möglich, aber ihr Protestanten habt ja kein kirchliches Oberhaupt und seyd doch eigentlich so gut Ketzer wie wir Juden."

„Lea! um Gottes willen, frevle nicht!" rief der junge Mann mit Entsetzen. „Wer hat Dir diese Dinge gesagt? O Gott, wie soll ich Dir diesen furchtbaren Irrthum benehmen?"

„Ach, geh' doch!" erwiederte Lea. „Daß ich es wagte, mein verhaßtes Volk neben Euch zu stellen, bringt Dich auf. Aber sey nicht bange; mein Bruder, sagen die Leute, kann Alles, er wird uns gewiß helfen, denn was er sagt, ist dem Herzog recht. Doch eine Bitte habe ich, Gustav; willst Du mich nicht bei den Deinigen einführen? Du hast

zwei liebenswürdige Schwestern; ich habe sie schon einige Mal vom Fenster aus gesehen; wie freut es mich, einst so nahe mit ihnen verbunden zu seyn! Bitte, laß mich sie kennen lernen!"

Der unglückliche junge Mann war unfähig, auch nur ein Wort zu erwiedern; seine Gedanken, sein Herz wollten stille stehen. Er blickte wie Einer, der durch einen plötzlichen Schrecken aller Sinne beraubt ist, mit weiten, trockenen Augen nach dem Mädchen hin, das, wenn auch nicht in diesem Augenblick, doch bald vielleicht noch unglücklicher werden mußte als er, und das jezt lächelnd, träumend, sorglos wie ein Kind an einem furchtbaren Abgrund sich Blumen zu seinem Kranze pflückte.

„Was fehlt Dir, Gustav?" sprach sie ängstlich, als er noch immer schwieg. „Deine Hand zittert in der meinigen; bist Du krank? Du bist so verändert." Doch — noch ehe er

antworten konnte, sprach eine tiefe Stimme neben Lea: „Bon soir, Herr Expeditionsrath; Sie unterhalten sich hier im Dunkeln mit Dero Braut? Es ist ein kühler Abend; warum spazieren Sie nicht lieber herauf in's warme Zimmer? Sie wissen ja, daß mein Haus Ihnen jederzeit offen steht."

„Mit wem sprichst Du hier, Gustav?" sagte der alte Lanbek, der beinahe in demselben Augenblick herautrat; „Deine Schwestern behaupten, Du unterhaltest Dich hier unten mit einem Frauenzimmer."

„Es ist der Minister," antwortete Gustav beinahe athemlos.

„Gehorsamer Diener," sprach der Alte trocken; „ich habe zwar nicht das Vergnügen, Ew. Excellenz zu sehen in dieser Dunkelheit, aber ich nehme Gelegenheit, meinen gehorsamsten Dank von wegen der Erhebung meines Sohnes abzustatten; bin auch sehr char-

mirt, daß Sie so treue Nachbarschaft mit meinem Gustav halten."

„Man irrt sich," erwiederte Süß, heiser lachend, „wenn man glaubt, ich bemühe mich, mit dem Herrn Sohn im Dunkeln über den Zaun herüber zu parliren, ich kam nur, um meine Schwester abzuholen, weil es etwas kühles Wetter ist und die Nachtluft ihr schaden könnte."

„Mit Ihrer Schwester?" sagte der Alte streng; „Bursche, wie soll ich das verstehen, sprich!"

„Echauffiren sich doch der Herr Landschafts-konsulent nicht so sehr!" erwiederte der Jude; „Jugend hat nicht Tugend, und er macht ja nur meiner Lea in allen Ehren die Cour."

„Schandbube!" rief der alte Mann, indem er seine Hand um den Arm seines Sohnes schlang und ihn hinwegzog, „geh' auf dein

Zimmer; ich will ein Wort mit Dir sprechen; und Sie, Jungfer Süßin, daß Sie sich nimmer einfallen läßt, mit dem Sohn eines ehrlichen Christen, mit meinem Sohn ein Wort zu sprechen, und wäre Ihr Bruder König von Jerusalem, es würde meinem Hause dennoch keine Ehre seyn." Mit schwankenden, unsichern Schritten führte er seinen Sohn hinweg. Lea weinte laut, aber der Minister lachte höhnisch; „Parole d'honneur!" rief er, „das war eine schöne Scene; vergessen Sie übrigens nicht, Herr Expeditionsrath, daß Sie nur noch vierzehn Tage Frist zu Ihrer Werbung haben; bis dahin und von dort an werde ich mein Wort halten."

10.

Die an Furcht gränzende Achtung des jungen Lanbek hieß ihn geduldig und ohne Murren dem Vater folgen, und langjährige Erfahrungen über den Charakter des Alten verboten

ihm in diesem Augenblick, wo der Schein so auffallend gegen ihn war, sich zu entschuldigen. Der Landschaftskonsulent warf sich in seinem Zimmer in einen Armsessel und verhüllte sein Gesicht. Besorgt und ängstlich stand Gustav neben ihm und wagte nicht zu reden; aber die beiden schönen Schwestern des jungen Mannes flogen herbei, als sie die Schwäche des Vaters sahen, fragten zärtlich, was ihm fehle, suchten seine Hände vom Gesicht herabzuziehen und benetzten sie mit ihren Thränen. — „Das ist der Bube," rief er nach einiger Zeit, indem sein Zorn über seine körperliche Schwäche siegte; „der ist es, der das Haus Eures Vaters, unsern alten guten Namen, Euch, ihr unschuldigen Kinder, mit Elend, Schmach und Schande bedeckt; der Judas, der Vatermörder — denn heute hat er den Nagel in meinen Sarg geschlagen."

„Vater! um Gottes willen! Gustav!" riefen die Mädchen bebend, indem sie ihren

bleichen Bruder scheu anblickten und sich an den alten Lanbek schmiegten.

„Ich weiß,“ sagte der unglückliche junge Mann, „ich weiß, daß der Schein gegen mich —“

„Willst Du schweigen!“ fuhr der Consulent mit glühenden Augen und einer drohenden Geberde auf. „Schein? meinst Du, Du könnest meine alten Augen auch wieder blenden wie damals nach dem Karneval? nicht wahr, es wäre weit bequemer, wenn sich diese beiden Augen schon ganz geschlossen, wenn sie den alten Lanbek so tief verscharrt hätten, daß keine Kunde von der Schande seines Namens mehr zu ihm dringt. Aber verrechnet hast Du Dich, Elender! Enterben will ich Dich; hier stehen meine lieben Kinder, Du aber sollst ausgestoßen seyn, meines ehrlichen Namens beraubt, verflucht —“

„Vater!“ riefen seine drei Kinder mit einer Stimme, die Töchter stürzten sich auf

ihn, und zum ersten Mal wagte es Hedwig, ihre Lippen auf die geheiligten Lippen des Vaters zu legen, indem sie ihm den zum Fluch geöffneten Mund mit Küssen verschloß. Die Jüngere hatte sich unwillkührlich vor Gustav gestellt, seine Hand ergriffen, als wolle sie ihn vertheidigen, der junge Mann aber riß sich kräftig los; nie so als in diesem Augenblick glich sein Gesicht, sein drohendes Auge den Zügen seines Vaters, und die beengte Brust weit vorwerfend, sprach er: „Ich habe Alles ertragen, was möglicher Weise ein Sohn von seinem Vater ertragen darf, ich habe aber noch andere Pflichten, meine eigene Ehre muß ich wahren, und wäre es mein eigener Vater, der sie antastet. Es hätte Ihnen genügen können, wenn ich bei Allem, was mir heilig ist, versichere, daß ich nicht das bin, wofür Sie mich halten. Wenn Sie keinen Glauben mehr an mich haben, wenn Sie mich aufgeben, dann bleibt Nichts mehr übrig. Lebet wohl — ich will Euch nur noch eine Schande machen."

„Du bleibst!“ rief ihm der Alte, mehr ängstlich und bebend als befehlend nach. „Meinst Du, dieß sey der Weg, einen gekränkten Vater zu versöhnen? hast Du so sehr Eile mir voranzugehen, und einen Weg einzuschlagen, wo ich Dich nie mehr träfe? Denn ich habe redlich und nach meinem Gewissen gelebt, Dich aber und deine Absicht verstand ich wohl.“

„Aber Vater,“ sprach seine jüngste Tochter mit sanfter Stimme, „wir hatten ja alle Gustav immer so lieb, und Sie selbst sagten so oft, wie tüchtig er sey; was kann er denn so Schreckliches verbrochen haben, daß Sie so hart mit ihm verfahren?“

„Das verstehst Du nicht, oder ja, Du kannst es verstehen: des Juden Schwester liebt er, und mit ihr und seinem Herrn Schwager Süß hat er sich am Gartenzaun unterhalten. Jezt sprich! kannst Du Dich entschuldigen? O ich Thor, der ich mir einbildete, man habe ihn, um mir eine Falle zu legen, erhoben

und angestellt! seine jüdische Charmante hat ihn zum Expeditionsrath gemacht!"

„Der Vater will mich nicht verstehen," sprach der junge Mann, mit Thränen in den Augen, „darum will ich zu Euch sprechen. Euch, liebe Schwestern, will ich redlich erzählen, wie die Umstände sich verhalten, und ich glaube nicht, daß ihr mich verdammen werdet." Die Mädchen setzten sich traurig nieder, der Alte stützte seine gefurchte Stirne auf die Hand und horchte aufmerksam zu. Gustav erzählte anfangs erröthend und dann oft von Wehmuth unterbrochen, wie er Lea kennen gelernt habe, wie gut und kindlich sie gewesen sey, wie gerne sie mit ihm gesprochen habe, weil sie sonst Niemand hatte, mit dem sie sprechen konnte. Er wiederholte dann das Gespräch mit dem jüdischen Minister und dessen arglistige Anträge; er versicherte, daß er nie dem Gedanken an eine Verbindung mit Lea Raum gegeben habe, und daß er

diesen Abend dem Minister es selbst gesagt haben würde, wäre nicht der Vater so plötzlich dazwischengekommen.

„Du hast sehr gefehlt, Gustav," sagte Hedwig, seine ältere Schwester, ein ruhiges und vernünftiges Mädchen. „Da Du nie, auch nur entfernt, an eine Verbindung mit diesem Mädchen denken konntest, so war es deine Pflicht als redlicher Mann, Dich gar nicht mit ihr einzulassen. Auch darin hast Du sehr gefehlt, daß Du nicht gleich damals schon deinem Vater Alles anvertraut hast; aber so hast Du jezt deine ganze Familie unglücklich und zum Gespött der Leute gemacht; denn meinst Du, der Süß werde nicht halten, was er gedroht? ach er wird sich an Papa, an Dir, an uns allen rächen."

„Geh, bitte den Vater um Verzeihung!" sprach das schöne Käthchen weinend. „Du mußt ihm nicht noch Vorwürfe machen, Hedwig, er ist unglücklich genug. Komm, Gu-

stav," fuhr sie fort, indem sie seine Hand ergriff und ihn zu dem Vater führte, „bitte, daß er Dir vergibt; ja, wir werden recht unglücklich werden, der böse Mann wird uns verderben, wie er das Land verdorben hat, aber dann lasset doch wenigstens Frieden unter uns seyn. Wenn wir uns nur noch haben, so haben wir viel, wenn er uns alles Uebrige nimmt."

Der Alte blickte seinen Sohn lange, doch nicht unwillig, an. „Du hast gehandelt wie ein eitler junger Mensch, und die Aufmerksamkeit, die Dir diese Jüdin schenkte, hat Dich verblendet. Du hast, ich fühle es für Dich, vielleicht schon seit geraumer Zeit, gewiß aber diesen Abend dafür gebüßt. Katharine hat Recht; ich will Dir nicht länger grollen; wir müssen uns jezt gegen einen furchtbaren Feind waffnen. Glaubst Du, daß er Wort halten wird mit den vierzehn Tagen Frist, die er Dir nachrief?"

„Ich glaube und hoffe es,“ antwortete der junge Mann. „Um jene Zeit muß sich mehr entscheiden als nur das Schicksal unseres Hauses,“ fuhr der Alte fort; „Römchingen und Süß — oder wir; wer verliert, bezahlt die Zeche. Jezt gelobe mir aber, Gustav, die Jüdin nie mehr, weder im Garten noch sonst wo aufzusuchen, und unter dieser Bedingung will ich deine Thorheit verzeihen.“

Gustav versprach es mit bebenden Lippen und verließ dann das Zimmer, um seine Bewegung zu verbergen. Noch lange und mit unendlicher Wehmuth dachte er dort über das unglückliche Geschöpf nach, dessen Herz ihm gehörte und das er nicht lieben durfte. Er theilte zwar alle strengen religiösen Ansichten seiner Zeit, aber er schauderte über dem Fluch, der einen heimathlosen Menschenstamm bis ins tausendste Glied verfolgte und Jeden mit ins Verderben zu ziehen schien, der sich

auch den Edelsten unter ihnen auf die natürlichste Weise näherte. Er fand zwar keine Entschuldigung für sich und seine verbotene Neigung zu einem Mädchen, das nicht auch seinen Glauben theilte, aber er gewann einigen Trost, indem er sein eigenes Schicksal einer höhern Fügung unterordnete.

Sein Vater und die Schwestern unterhielten sich noch lange über ihn und diese Vorfälle, und die Erinnerung an so manche schöne Tugend des jungen Mannes versöhnte nach und nach den Alten, so daß er selbst das Geheimhalten jener Vorschläge des Ministers einigermaßen entschuldigte. Als aber spät Abends die beiden Schwestern allein waren, sagte Käthchen: „Wahr ist es doch, Gustav hat zwar gefehlt, aber an seiner Stelle hätte jeder Andere auch gefehlt. Ich habe sie einmal am Fenster und einmal im Garten gesehen; so schön und anmuthig sah ich in meinem ganzen Leben Nichts; was sind

alle Gesichter in Stuttgart, was ist selbst die schöne Marie, von der man so viel Wunder macht, gegen dieses herrliche Gesicht! nein, Hedwig, ich hätte mich ganz in sie verlieben können."

„Wie magst Du nur so thöricht schwatzen!" erwiederte Hedwig unwillig; „mag sie seyn wie sie will, sie ist und bleibt doch nur eine Jüdin."

11.

Nicht die unglückliche Liebe ihres Bruders allein war es, was in den folgenden Tagen die schönen Töchter des Landschaftskonsulenten Lanbek ängstigte; nein, es war das sonderbare und drückende Verhältniß, das zwischen Vater und Sohn zu herrschen schien, was den vier schönen, blauen Augen im Stillen so manche Thräne kostete. Man konnte nicht sagen, daß sie sich finster angeblickt, mürrisch gefragt oder kalt geantwortet hätten;

aber dennoch sah man ihnen Beiden an, daß Gram und Sorgen sie beschäftigen, und die Mädchen wurden immer wieder in ihren Vermuthungen über den Grund dieses Grämens irre geleitet, wenn sie zuweilen den alten Mann und seinen Sohn in einer Fensternische beisammen stehen und zutraulicher, aber auch ernster als je zusammen flüstern sahen. Endlich wurden sie sogar für drei Abende in der Woche förmlich aus dem großen Familienzimmer, das Winters Allen zum Aufenthalt diente, verwiesen, und, was ihres Wissens nie geschehen war, Papas kleines Bibliothekzimmer wurde ihnen für solche Abende besonders geheizt, und ihnen die Erlaubniß gegeben, sich an den trefflichen Juristen und Philosophen zu amüsiren.

Freylich bedachten bei solchem Exil weder Vater noch Sohn, daß man von der Bibliothek im obern Stock in das Studierzimmer, von diesem in das Gastzimmer und von dem

Gastzimmer an die sogenannte Rumpelkammer kommen könne, von welcher eine viereckige Oeffnung, mit einem kleinen Deckel versehen, in das Wohnzimmer hinab ging, um Luft oder Wärme in dieses Gemach zu leiten; sie bedachten auch nicht, daß weibliche Neugierde wohl noch stärkere Schranken durchbrochen haben würde, als diese, die zwischen jener Kammer und der Bibliothek lagen. Einige Abende hatte übrigens doch ein noch mächtigeres Gefühl als Neugierde die Mädchen in der Bibliothek zurückgehalten, nämlich Furcht. Hedwig behauptete, schon öfters oben in jener Kammer Fußtritte und ein schreckliches Stöhnen gehört zu haben, und dem schönen Käthchen graute dort hinzugehen, weil jenes Gemach nur eine dünne Wand aus Holz und Backsteinen von den Zimmern des gefürchteten Juden Süß trennte.

Eines Abends jedoch, als man die Mädchen schon längst weggeschickt hatte, sah Käth-

chen, die sich bis auf die Mitte der Treppe hinabgeschlichen hatte, drei Männer bei ihrem Vater eintreten, die ihre Neugierde auf's Höchste trieben. Der Erste, der sich langsam und schnaubend die untere Treppe heraufschob und auf der Hausflur einige Minuten stehen blieb, um Athem zu sammeln, war niemand Geringeres, als der lutherische Prälat Klinger. Seine schneeweiße Perücke, seine Prälatenkette, die gerade auf dem Magen ruhte, und seine alten, verwitterten Züge flößten dem Mädchen ungemeine Ehrfurcht ein; ihm folgte hastigen Schrittes der Obrist und Stallmeister von Röder, ein Mann, den man für sehr klug und tapfer, aber zugleich auch in seinen Sitten für sehr unheilig hielt, und über den Dritten hätte sie beinahe laut aufgelacht, es war der fröhliche Kapitän Reelzingen, der so drollige Geschichten und Schnurren zu erzählen wußte, und sie schon auf manchem Ball beinahe zum Lachen gebracht hatte. Heute hatte er sein

Gesicht in ganz ehrbare Falten gelegt und sah gerade aus wie damals, als er ihr auf parole d'honneur schwur, daß er sie vraiment liebe. Sie sah ihm lächelnd nach, bis sein ungeheurer Degen in der Thüre verschwunden war, und eilte dann in das Bibliothekzimmer, wo sie die blonde Hedwig traf, welche die Augen fest zugeschlossen hatte, um nicht über ein Gespenst zu erschrecken, wenn etwa zufällig eines in der Bibliothek auf und ab wandelte. „Heute müssen wir hinunter gucken!“ erklärte Käthchen, „und komm nur jezt gleich mit; denke Dir, die Leute kommen hier zusammen wie beim Karneval. Hast Du je sonst den Prälaten Klinger und den Kapitän Reelzingen in einem Zimmer gesehen, und dazu den Obrist Röder und —“ sezte sie hinzu, als die Schwester zauderte — „ich müßte mich sehr irren, wenn ich nicht, als die Thüre einmal aufging, auch Blankenberg gesehen hätte.“

Dieser lezte Name entschied; Käthchen nahm das Licht und ging mit pochendem Herzen voran, Hedwig folgte ihr, so nahe als möglich an die muthigere Schwester gedrängt, und als jene die verhängnißvolle Kammerthüre aufschloß, hielt sie sich fest an ihrem Kleide. Die Oeffnung war gerade über dem Ofen des Wohnzimmers, das einen Stock tiefer lag, angebracht, und Käthchen konnte, als sie die Klappe aufzog, selbst wenn sie sich auf die Kniee legte und den Kopf tief herabbeugte, doch nicht mehr als vier oder fünf der versammelten Männer sehen; auch Hedwig beugte sich jezt herab und versuchte es, noch tiefer zu blicken als ihre Schwester, aber verdrießlich stand sie wieder auf und sagte: „Nichts als den breiten Rücken des Prälaten, einige Perücken und die Uniform des Obristen kann ich sehen; weißt Du denn gewiß, daß Blankenberg zugegen ist?“

„Sicher!“ erwiederte Käthchen, schalkhaft lächelnd. „Doch laß uns horchen, was sie

sprechen; vielleicht kennst Du Deinen Liebhaber an der Stimme."

Sie setzten sich auf den Fußboden neben der Oeffnung und lauschten; die angenehme Wärme, die von dem Ofen heraufdrang, und ihre Neugierde ließen sie eine Zeit lang die empfindlichste Kälte der Märznacht vergessen; endlich richtete sich Hedwig unmuthig auf. „Meinst du, wir werden klug werden aus diesem Geplauder, wovon man nur die Hälfte versteht? Sie schwazen wieder, wie immer, vom Wohl des Landes, vom Herzog, von Süß, von Allem; was geht das uns an! Komm! es ist gar schaurig hier und kalt; Mädchen, so steh doch auf!"

Aber Käthchen winkte ihr zu schweigen; man hörte jezt eben den Obrist Röder mit bestimmter und vernehmlicher Stimme Etwas vorlesen, die tiefe Stille umher unterbrach nur zuweilen ein schnell verrauschendes Murmeln des Unwillens. Jezt sprach der Alte Laubek;

Käthchens fröhliche Züge gingen nach und nach in Staunen und Angst über; endlich als die Männer unten wieder laut, aber beifällig zusammen sprachen und die Gläser anstießen, flog eine hohe Röthe über das schöne Gesicht des Mädchens, ihre Augen leuchteten, als sie vorsichtig die Klappe schloß, die Lampe ergriff und mit ihrer Schwester den Rückweg einschlug.

„Hast Du was verstanden?" fragte Hedwig; „Du schienst auf einmal so aufmersam; was haben sie denn Besonderes gesprochen?'

„Ich weiß nicht Alles, ich kann nicht Alles sagen," erwiederte Käthchen nachdenkend; „mir ist's, als hätte mir Alles geträumt. Höre — aber schweig'! es könnte uns alle unglücklich machen. Das sind gefährliche Menschen in Vaters Zimmer unten. Mir graut, wenn ich daran denke, was daraus entstehen kann."

„So sprich doch, einfältiges Kind! ich bin zwei Jahre älter als Du, und Du sollst keine Geheimnisse vor mir haben."

„Denke dir," fuhr Käthchen mit leiser Stimme fort, „der Süß will uns katholisch machen und die Landschaft umstürzen; da verlöre der Vater und alle Andern verlören ihre Stellen!"

„Katholisch!" rief Hedwig mit Entsetzen, „da müßten wir ja Nonnen werden, wenn wir ledig blieben? nein das ist abscheulich!"

„Ach, warum nicht gar," erwiederte Käthchen, lächelnd über den Jammer ihrer Schwester, „da müßte es viele Nonnen geben, wenn Alle, die keine Männer bekommen, in's Kloster gingen; aber sey ruhig, es kommt nicht so weit. In drei Tagen, sagte Röder, werde der Herzog verreisen, und während er in Philippsburg ist, wollen die Männer da unten den Juden und alle seine Gehülfen im Namen der Landschaft gefangen nehmen und dann dem Herzog beweisen, wie schlecht seine Minister waren."

„Ach Gott, ach Gott! das geht nicht gut," sagte Hedwig weinend; „Alles werden sie verlieren, denn der Herzog traut Allen eher als denen von der Landschaft; ich weiß ja, was mir einmal die Obristjägermeisterin über den Vater sagte. Du wirst sehen, es geht unglücklich!"

„Und wenn auch," antwortete Käthchen, „so sind wir die Töchter eines Mannes, der, was er thut, zum Besten seines Vaterlandes thut. Das kann uns trösten." Das muthige Mädchen holte aus dem Schranke eine mit vielen schönen Kupfern geschmückte Bibel. Sie gab der weinenden Schwester das neue Testament, um sich an den Kupfern und Reimsprüchen zu zerstreuen. Sie selbst schlug sich das alte Testament auf. Sie verbarg ihre eigene Besorgniß um ihren Vater unter einem Liedchen, das sie leise vor sich hinsang, während ihre schönen Fingerchen emsig die vergelbten Blätter von einem Bilde zum andern durcheilten.

12.

Es gibt im Leben einzelner Staaten Momente, wo der aufmerksame Beschauer noch nach einem Jahrhundert sagen wird, hier, gerade hier mußte eine Krise eintreten; ein oder zwei Jahre nachher wären dieselben Umstände nicht mehr von derselben Wirkung gewesen. Es ist dann dem endlichen Geist nicht mehr möglich, eine solche Fügung der Dinge sich hinweg zu denken, und aus der unendlichen Reihe von möglichen Folgen diejenigen aneinander zu knüpfen, die ein eben so nothwendig verkettetes Ganze bilden, als ein verflossenes Jahrhundert mit allen seinen historischen Wahrheiten. Hier zeigte sich der Finger Gottes, pflegt man zu sagen, wenn man auf solche wichtige Augenblicke im Leben eines Staates stößt. Es hat aber zu allen Zeiten Männer gegeben, die, mochte ihr eigener Genius, mochte das Studium der Geschichte sie leiten, solche Momente geahnet, berechnet haben, und sie wirkten dann am über-

raschendsten, wenn sie sich nicht begnügten, solche Krisen vorhergesehen zu haben, sondern wenn sie Muth genug besaßen, zu rechter Zeit selbst einzuschreiten, Kraft genug um eine Rolle durchzuführen. Die Geschichte hat längst über die kurze Regierung der Minister Karl Alexanders entschieden. Sie flucht keinem Sterblichen, sonst müßte sie die Thränen und Seufzer Würtembergs in schwere Worte gegen die Urheber seines Unglücks im Jahr 1737 verwandeln; aber sie gedenkt mit Liebe einiger Männer, die sich nicht von dem Strome der allgemeinen Verderbniß hinreißen ließen, die ahneten, es müße anders kommen, die vor dem Gedanken nicht zitterten, eine Aenderung der Dinge herbeizuführen, und die auch dann mit Ruhe und Gelassenheit die Sache ihres Landes führten, als ein Höherer es übernommen hatte, einen unerwartet schnellen Wechsel der Dinge herbeizuführen, indem er zwei feurige Augen schloß und ein tapferes Herz stille stehen hieß.

Wer sollte es diesem heiteren Stuttgart und seinen friedlichen Straßen ansehen, daß es einst der Schauplatz so drückender Besorgnisse war? Wie beruhigt über den Gang der Dinge sind die Enkel derer, die in jenem verhängnißvollen März jede Stunde für das Schicksal ihrer Familien, für die alten Rechte ihres Landes, selbst für ihren Glauben zittern mußten.

Wer den übermüthigen Süß in seiner Karosse, mit sechs Pferden bespannt, durch die „reiche Vorstadt" fahren sah, wie er stolz lächelnd auf die bleichen, feindlichen Gesichter herabblickte, die ihm überall begegneten; wer den schrecklichen Hallwachs, seinen innigen Freund und Rathgeber, neben ihm sah, und bedachte, wie viele verderbliche Pläne dieser Mann ersonnen, wie viele unerhörte Monopole er eingeführt habe und wie er immer neue zu erfinden trachte; wer das unbegrenzte Vertrauen kannte, das

der Herzog in diese Menschen sezte, der mußte wohl an der Möglichkeit der Rettung verzweifeln.

Dazu kamen noch die sonderbaren und widersprechenden Gerüchte, die im Umlauf waren. Die Einen sagten, der Herzog sey nach Philippsburg und Kehl gereist, habe aber das Regiment nicht an den Geheimenrath, sondern das Siegel dem Juden Süß gegeben; Andere widersprachen und behaupteten, man habe den Herzog an einem Fenster des Ludwigsburger Schlosses gesehen, auch seyen seine Pferde noch dort und er sey nicht abgereist. In einem Dorf an der österreichischen Gränze im Oberland sollen die Katholiken plözlich über die protestantischen Einwohner hergefallen seyn, und als Leztere den Kampfplaz behaupteten, sey eine Kompagnie Kreistruppen über die Gränze herein in's Dorf gerückt. Am sonderbarsten klang das Gerücht, das sich überdieß noch bestätigte,

der Oberfinanzrath Hallwachs habe ein kostbares Meßgewand beym Hofsticker bestellt, und ihm befohlen, es bis zum achtzehnten März fertig zu machen, und wenn er mit fünfzig Gesellen arbeiten müßte; bring er es nicht fertig, so werde er eingesetzt. Ein lutherischer Geistlicher, den man mit Namen nannte, soll den Kindern in der Schule Kreuzchen aus Holz geschnitzt geschenkt haben, mit den Worten: „Nur wenn Ihr diese in Händen haltet, könnet ihr recht beten." Endlich erzählte man sich als etwas Verbürgtes, der Jude habe zum Herzog über der Tafel gesagt: „Ihre Stände, Durchlaucht, sind eigentliche Widerstände; aber sie stehen schon so lange, daß sie müde und matt sind." Karl Alexander habe ihm lächelnd zur Antwort gegeben: „c'est vrai; allons donc leur donner des chaises, et une fois assis, ils ne se leveront plus." Auch jene Männer, die entschlossen waren, dem drohenden Verderben zuvorzukommen, hörten diese Gerüchte. Aber sie waren dabei

kalt und ruhig; wußten sie ja doch, Würtemberg stehe eine solche Veränderung bevor, daß es entweder erleichtert oder so tief ins Unglück gestürzt werden würde, daß der Jammer des Einzelnen davor verstummen müßte. Man erzählt sich, sie haben Alles, was dazu gehört, einem mächtigen und bösartigen Feind mit Hülfe des Landvolks zu begegnen, vorbereitet gehabt, und wenn ihr Unternehmen gelingen sollte, so verdankten sie es nur den wenigen hellstrahlenden Namen einiger Männer aus der Landschaft; denn an diese war man in Würtemberg gewöhnt, das Interesse des Landes zu ketten.

Es war spät Abends den eilften März, als der Landschaftskonsulent Lanbek mit seinem Sohne und dem Kapitän Reelzingen in seiner Wohnstube beim Wein saß. Die beiden Lanbek waren ernst und düster, der Kapitän aber konnte auch jetzt seinen fröhlichen Lebensmuth nicht verbergen, denn er theilte

seine Aufmerksamkeit und sein Gespräch zwischen der Fensternische, wo die beiden Schwestern Gustavs saßen, und zwischen den beiden Männern an seiner Seite. Hedwig sah bleich und still vor sich hin auf ihre Nadeln, aber auf Käthchens Gesichtchen lag eine höhere Röthe als gewöhnlich, und alle Augenblicke zeigte sie die weißen Zähne und die schönen Grübchen in ihren Wangen, denn der Kapitän wußte wieder wunderschöne Späße und Geschichten.

„Wie ist euer Pferd, Kapitän?" fragte der alte Lanbek.

„Mein Fuchs ist ein besserer Infanterist als ich selbst," erwiederte er; „wenn ich die sechs ersten Stunden Trab und bergauf Schritt reite, so kann ich die nächsten sechs bequem Galopp reiten. Er hat nur einen Fehler, den, daß er noch nicht bezahlt ist, und macht mir durch diese Untugend oft großen Jammer."

„Ihr

„Ihr könnt,“ fuhr der Alte fort, „wenn Ihr von der Galgensteige an scharf Trab reitet, zwischen eilf und zwölf Ludwigsburg passiren; um vier Uhr müßt Ihr in Heilbronn seyn, und dort laßt Ihr die Pferde ruhen; zwischen acht und zehn Uhr seyd Ihr morgen in Oehringen.“

„Aber, Vater,“ fiel Gustav ein, „wäre es nicht rathsamer, gegen Heidelberg zu reiten? ich wollte darauf wetten, wir sind gegen Oehringen hin nicht mehr sicher. Bedenken Sie, daß der Deutschorden dort tief herein sich erstreckt, daß sie in Mergentheim gewiß von dem Bischof in Würzburg unterrichtet sind, daß —“

„Daß,“ fuhr der Vater fort, „Ihr auf der Straße nach Heidelberg vielmehr auffallet, und daß Ihr, wenn Ihr etwa die Gegend nicht mehr rein fändet, eine lezte Zuflucht bei meinem alten Herrn und Gönner, dem Herzog in Neustadt, habt, der Euch gewiß in

den ersten Tagen nicht herausgibt. Ist dann Karl Alexander zufrieden mit dem, was wir hier gethan, so könnet Ihr immer zurückkehren; wo nicht, so gehet Ihr, wie schon gesagt, weiter nach Frankfurt."

„Gott! daß ich Euch in einer solchen Krisis zurücklassen soll!" rief Gustav mit Thränen; „daß ich vielleicht an Eurem Unglück schuld bin; daß Alles schlecht gehen kann, wenn Süß meine Flucht erfährt und sich an Ihnen, Vater, rächt! Nein, ich kann, ich darf nicht gehen!"

„Nein, Vater," fiel Hedwig ein, indem sie noch bleicher als zuvor herbeieilte und ihres Vaters Hand ergriff, „er darf uns nicht verlassen; o, Ihr habt schreckliche Dinge vor, ich weiß es wohl, Ihr wollt eine Verschwörung gegen die mächtigen Menschen machen. Lassen Sie ab davon, Vater; Süß und die Andern werden Ihnen verzeihen; ach, mich tödtet die Angst!"

„Geh', Mädchen," sprach Käthchen, die auch herangetreten war; „was Männer thun und was unser Vater thut, geht uns nicht an. Aber warum soll denn gerade jetzt Gustav so schnell hinweg? Er könnte uns Allen so nützlich seyn."

„Weil ich keine Jüdin zur Tochter mag," sagte der Alte streng, „darum soll er fort. Weil ich ein Briefchen seiner Charmanten aufgefangen und mit Protest an den Juden geschickt habe, und weil dieser jetzt wüthet und euren Bruder mit Gewalt zum Schwager haben oder auf Neuffen setzen will, darum soll und muß er ihm jetzt aus dem Wege gehen. Doch, ich wollte Dir in dieser Stunde nicht wehe thun, Gustav; wir scheiden als Freunde, und alles Andere soll vergessen seyn; wer weiß, wann und wo wir uns wieder sehen!".

Indem der Alte die letzten Worte sprach und seinem Sohn die Hand reichte, wurde

schnell und heftig an der Thüre gepocht, und ehe noch Jemand antwortete, trat plötzlich eine Gestalt in einen Mantel gehüllt ein. „Was soll dieß?“ fuhr der alte Lanbek auf, „wer drängt sich so bei Nacht in mein Haus, wer sind Sie?“

„Blankenberg!“ rief Hedwig, als Jener den Mantel abwarf, und trat schnell und erröthend einige Schritte vor.

„Verzeihung, Herr Konsulent,“ sprach der junge Mann eilend, „die Noth muß mich entschuldigen. Gustav, Du mußt im Augenblick fort; der Lieutenant Pinassa schrieb mir so eben, daß er Dich auf Befehl des General Römchingen heute Nacht zwischen eilf und zwölf Uhr aufheben müsse. Der ehrliche Junge möchte Dich nicht gern im Nest treffen.“

„Dank, Dank,“ erwiederte der Alte, indem er Blankenberg die Hand drückte. „Trinket aus, Kinder, und macht den Abschied schnell; hier, mein lieber Reelzingen,“ fuhr

er fort, und drückte dem überraschten Kapitán einen großen Beutel in die Hand; „man kann nicht wissen, ob sich euer Weg nicht theilt. Sie sind so edelmüthig, meinen Sohn zu begleiten."

„Und mit Geld wollen Sie dieß lohnen?" unterbrach ihn der Kapitán unmuthig; „Parole d'honneur, Herr! ich begleite meinen Bruder, weil wir alte Amicisten sind, und nicht wegen Ihrer Spießen. Da soll mich doch —"

„Reelzingen," sagte Käthchen mit ihrer süßen Stimme, „Ihr versteht doch gar keinen Scherz; es sind lauter Kupfermünzen, und ich habe dem Vater den Beutel gegeben, Euch in April zu schicken."

„Ich verstehe," flüsterte der Kapitán, indem er erröthend dem schönen Mädchen die Hand küßte. „Ich will Euch dafür etwas Schönes von Frankfurt mitbringen."

„Bringet mir,“ antwortete sie, indem sie die Thränen nicht mehr zurückhalten konnte, „nur unsern Gustav wohlbehalten zurück, und,“ sie setzte durch Thränen lächelnd hinzu, „machet mir keine tollen Streiche, die Euch verrathen könnten.“

„Die Pferde sind vor dem Seethor,“ sprach der Alte zu Reelzingen und seinem Sohn; „Ihr dürft nicht das Thor selbst passiren, denn die erste Runde ist schon vorüber. Begleiten Sie meinen Sohn, Herr von Blankenberg, durch die Gärten und bringen Sie mir Nachricht, wie sie fortgekommen sind.“

Der junge Lanbek umarmte Vater und Geschwister, die Schwestern folgten ihm und seinen Freunden weinend bis unter die Gartenthüre, und als nachher Hedwig ihre jüngere Schwester bitter tadelte, weil sie erlaubt habe, daß der Kapitän sie auf den Mund küsse, antwortete jene: „Du hast gefehlt, nicht ich.

daß Du es unterlassen hast; solche Höflichkeit waren wir einem Manne schuldig, der für unsern Bruder so viel thut.“

„Ei,“ erwiederte Hedwig erröthend, „Blankenberg hat ihn eigentlich doch auch gerettet.“

13.

Die beiden jungen Männer ritten schweigend durch die finstere Nacht hin. Kein Stern war am Himmel, und der Wind heulte um die Berge. „Hu! siehst Du dort?“ flüsterte Reelzingen, als sie an dem eisernen Galgen vorbeiritten, den einst (1597) Herzog Friedrich dem Alchymisten Honauer aus dem Metall errichten ließ, das er in Gold zu verwandeln versprochen hatte; „schau, diese ungeheure Menge Raben, es ist, als witterten sie eine neue Beute.“

Sein Freund blickte schweigend hinauf, schlug aber plötzlich wieder die Augen nieder,

denn ihm war, als sehe er Lea's feine, liebliche Gestalt klagend unter dem Galgen sitzen. „Fest genug ist diese Schandsäule aus Eisen," fuhr der Kapitän fort, „um alle Schurken im Lande zu tragen; aber wollte man das Gold mit aufhängen, das sie eingesackt haben, würde selbst dieser Galgen, wie ein morscher Stab, zusammenbrechen! Wie diese Raben schaurige Melodien singen! Doch wie? — Dieu nous garde, Camarade! Gib deinem Roß die Sporen, wahrhaftig, dort sizt ein Gespenst am Galgen!"

Es war, als ob die Pferde selbst diesen Ort des Schreckens fürchteten, denn auf diesen Ruf jagten sie mit Sturmeseile den Berg hinan und waren nicht mehr ruhig, bis man das Gekreisch der Raben nicht mehr hörte.

Es liegt eine kleine Brücke zwischen Stuttgart und Ludwigsburg, von welcher das Volk viel Schauerliches zu erzählen weiß; so viel ist gewiß, daß schon Unerklärliches

dort vorgefallen ist, und daß mancher Mann sein Gebet spricht, wenn er Nachts allein über diese Stelle reitet. Die Sage sagt, daß der Sohn des Konsulenten und sein Freund, der muntere Kapitän, glücklich und in kurzer Zeit bis an jene Brücke gekommen seyen; dort aber seyen ihre Pferde nicht mehr von der Stelle gegangen und haben geschnaubt und gezittert. Die jungen Leute spornten und gebrauchten ihre Peitschen, als eine alte zitternde Stimme rief: „Gebt einem alten Mann doch ein Almosen!"

„Wer wird bei Nacht und Nebel den Beutel ziehen? Zurück Alter, von der Brücke weg, unsere Pferde scheuen vor Euch, zurück, sag ich, oder Ihr sollt meine Peitsche fühlen!"

„Nicht so rasch, junges Blut! nicht so rasch!" sagte der Alte, dessen dunkle Gestalt sie jetzt auf dem Brückengeländer sitzen sahen; „Eile mit Weile! kommet noch früh genug, gebt einem alten Mann einen Almosen!"

„Jetzt ist meine Geduld zu Ende," rief der Kapitän und schwang seine Peitsche in der Luft. „Ich zähle drei, wenn Du nicht weg bist, hau' ich zu.

Der Alte hüstelte und kicherte; Gustav kam es vor, als wachse seine dunkle Gestalt ins Unendliche und — ein langer Arm streckte einen großen Hut heran und zum dritten Mal, aber drohend und mit furchtbarer Stimme, krächzte der Mann von der Brücke: „Einem alten Mann gib ein Almosen! es wird Dir Glück bringen, und reite nicht so schnell; vor zwölf Uhr darfst Du nicht dort seyn."

Reelzingen ließ kraftlos und zitternd seinen Arm sinken; er gestand nachher, daß ihn eine kalte Hand angefaßt habe. Gustav aber zog mit pochendem Herzen die Börse und warf ein Silberstück in den großen Hut. „Wie viel Uhr ist's, Alter?" fragte er.

„Weiß keine Stund' als zwölf Uhr," sprach die Gestalt, die wieder auf dem Ge-

länder zusammenkauerte, mit dumpfer Stimme. „Dank Dir, sollst Glück haben; reit' zu!" Er sagte es und stürzte rücklings mit einem dumpfen Fall in den Sumpf, über den die Brücke führte. Entsetzt gab Reelzingen seinem Pferde die Sporen, daß es sich hoch aufbäumte und dann in zwei Sprüngen über die Brücke setzte. Gustav aber hielt erschrocken sein Pferd an, stieg ab und blickte über das Geländer der Brücke. Es rührte sich Nichts. „Alter!' rief er hinab, „hast Du Schaden genommen? Kann ich Dir helfen?" — Keine Antwort, und Alles war still unten wie im Grabe.

Jetzt faßte auch den jungen Lanbek eine unerklärliche Angst; er fühlte, als er aufstieg, wie sein Pferd zitterte; er wagte es nicht, sich noch einmal nach dem grauenvollen Ort umzusehen, als er seinem Freund nachjagte.

„Das ist jetzt das zweite Mal, daß er mir begegnet ist," flüsterte Reelzingen tief

aufathmend, als Lanbek wieder an seiner Seite war.

„Wer?“ fragte dieser betroffen.

„Der Teufel,“ antwortete der Kapitän.

Lanbek gab ihm keine Antwort auf die sonderbare Rede, und sie jagten weiter durch die Nacht hin. In Zuffenhausen schlug es Viertel vor zwölf Uhr, als sie durchritten; in den meisten Häusern brannten noch die Kerzen, und da und dort hörte man geistliche Lieder aus den Stuben. Der Nachtwächter stieß eben in's Horn und rief die Stunde; der Kapitän hielt an und fragte ihn, was diese späten Gesänge und Gebete zu bedeuten haben.

„Ach Herr! das ist eine arge Nacht,“ antwortete dieser; „es hat ein Mann an vielen Häusern gepocht und befohlen, die Leute sollen die ganze Nacht bis zwölf Uhr beten.“

„Wer ist der Mann?“ fragte Lanbek staunend.

„Alte Leute, Herr, die ihn gesehen haben, versichern, es sey unser alter Pfarrer gewesen; Gott hab' ihn selig, er ist seit zwanzig Jahren todt; aber es war ja nichts Unchristliches, was er verlangte, drum beten und singen sie in den Lichtkarzstuben und spinnen dazu.“

„Diese Nacht kann mich noch wahnsinnig machen,“ rief der Kapitän, indem sie wegritten. „Gustav, ich glaube, heute Nacht geht er leibhaftig auf der Erde um; ich denke, es wäre jetzt gerade die beste Zeit, den alten Burschen zu citiren, wenn man etwa schnell Obrist werden oder zweimalhunderttausend spanische Quadrupel haben möchte.“

„Thor!“ antwortete der Freund; „der, den Du meinst, hat mit dem Gebet Nichts gemein.“

„Es war, als ob ihre Pferde nur zum Schein die Beine aufhöben, denn jede Viertelstunde, die sie zurücklegten, schien zu einer neuen anzuwachsen. Noch immer wollte Ludwigsburg nicht erscheinen, nnd die Nacht war so finster, daß sie auch an der Gegend nicht erkennen konnten, ob sie fehl geritten oder ob sie der Stadt schon nahe seyen. Endlich, nachdem sie etwa wieder eine halbe Stunde geritten seyn mochten, sahen sie in der Entfernung von etwa tausend Schritten Lichter schimmern, fanden aber auch zugleich ihren Weg durch vier Pferde versperrt, die, an einen Reisewagen gespannt, quer über die Landstraße standen.

„Führ' deine Pferde hinweg, Fuhrmann!" rief der Kapitän, „oder meine Peitsche wird sie bald weggetrieben haben; warum versperrst Du den Weg?"

„Gemach, ihr Herrn, soll gleich geschehen," antwortete ein Mann, der von dem Wagen

stieg. Aber die Zeit, die er dazu brauchte, die herabgefallenen Zügel aufzunehmen und zu ordnen, dauerte dem raschen Soldaten zu lange, er versuchte über die schlaff liegenden Stränge des vordersten Gespanns wegzusetzen, und forderte seinen Freund auf, ein Gleiches zu thun; doch wie es in solchen Fällen blinder Eile zu geschehen pflegt, in demselben Augenblick zog der Mann am Wagen die Zügel an, und das Pferd des Kapitäns blieb mit einem Fuß in den straff aufgerichteten Strängen hängen.

Lanbek sprang ab, um dem Freund zu helfen, der Kutscher lief bedauernd herzu, und eben war der Fuß des unbezahlten Rosses frei, als man einige Reiter in aller Eile von der Stadt herbeijagen hörte. Der Erste mochte einen Vorsprung von fünfhundert Schritten, aber kein gutes Pferd haben, denn der Kapitän unterschied deutlich, daß es kurzen Paradegalopp ging; die Tritte der nach=

folgenden Pferde schlugen zwar minder kräftig auf, waren aber flüchtiger. „Platz — allons! — Platz!“ rief der erste Reiter; aber in demselben Augenblick hörten auch die beiden jungen Männer eine bekannte Stimme, die mit dem wildesten Ausdruck rief: „Halt, Jude! oder ich schieß Dich mitten durch den Leib.“

Unter dem Volke in Würtemberg hört man zuweilen noch einen Reim, der diesen merkwürdigen Moment bezeichnet; er heißt:

„Da sprach der Herr von Röder:
Halt oder stirb entweder!“

Und der alte Obrist war es auch, der in diesem Augenblick seinen Begleitern weit voran, eine Pistole in der Hand, ansprengte, den ersten Reiter wüthend am Arm packte und schrie: „Wo hinaus, Jude? Warum so schnell zu Roß, als ich Dir nachrief zu warten?“

„Mäßigt

„Mäßigt Euch, Herr Obrist," erwiederte der Erste mit stolzem Ton, in welchem aber doch einige Angst durchzitterte; „ich gehe nach Stuttgart, der Frau Herzogin Durchlaucht zu sagen, was in diesem Augenblick für Maßregeln —"

„Das ist auch mein Weg, Herr!" erwiederte der Obrist mit furchtbarer Stimme; „und keinen Augenblick geht Ihr von meiner Seite, sonst werde ich mit meiner Pistole Beschlag auf Euch legen. Platz da, wer steht hier im Weg?"

„Der Kapitän von Reelzingen von der ersten Compagnie und der Expeditionsrath Lanbek."

„Guten Abend, meine Herrn!" fuhr Röder fort. „Habt Ihr geladene Pistolen, Kapitän?"

„Ja, mein Herr Obrist," war die Antwort des Soldaten, indem er sie aus den Halftern losmachte.

„Ich kommandire Euch, in welchem Auftrag Ihr jetzt auch seyn möget, auf der linken Seite des Herrn Ministers Süß zu reiten. Bei Eurem Dienst und Eurer Ehre als Edelmann, sobald er Miene macht zu entfliehen, jagt ihm eine Kugel nach. Die Verantwortung nehme ich auf mich.“

„Herr Expeditionsrath,“ rief Süß, „ich nehme Euch zum Zeugen, daß mir hier schändliche Gewalt geschieht. Obrist Röder, ich warne Sie noch einmal; dieser Auftritt soll gerächt werden!“

„Aber Herr von Röder,“ flüsterte Gustav; „um's Himmels willen, übereilen Sie Nichts, bedenken Sie, was daraus entstehen kann. Bedenken Sie,“ setzte er lauter hinzu, „den furchtbaren Zorn des Herzogs.“

„Der Herzog ist todt,“ sagte Röder laut genug, daß es Alle hören konnten.

„Karl Alexander todt?“ rief der Kapitän, auf den alle Begebenheiten dieser Nacht mit einem Mal in schrecklichen Erinnerungen hereinstürzten.

„Hat man sichere Nachricht? Gott! welch' ein Fall!“ sagte Gustav besorgt. „War er in Kehl?“

„Er ist in Ludwigsburg vor einer Viertelstunde schnell und plötzlich gestorben. Drum ist es unsre Pflicht, diesen Herrn da, der sich mit der Regierung sehr stark beschäftigte, schnell an das verwaiste Staatsruder zu bringen.“

„Wie, in Ludwigsburg sagt Ihr,“ rief Lanbek, „und schnell gestorben? O, ewige Vorsicht!“

„In diesem Ludwigsburg hier,“ sagte Röder wehmüthig, „und im Bette am Schlag gestorben. Friede mit seiner Asche! er war ein tapferer Herr. Aber jetzt weiter, Ihr

Freunde, daß die Nachricht nicht vor uns nach Stuttgart kömmt!“

„Meine Herrn,“ rief Süß mit einer Stimme, die Zorn und Angst beinahe erstickte, „noch bin ich Minister, und erinnere Sie an das Edikt des Herzogs, das mich von aller Verantwortung freispricht; ich sage Ihnen, es kann Ihnen allen schlimm gehen, wenn Sie sich mit Herrn von Röder verbinden. Im Namen des Herzogs und seines Erben befehle ich Ihnen, von mir abzulassen.“

„Jezt hat dein Reich ein Ende, Jude!“ rief der Kapitän, lachte wild, riß ihm den Zaum aus der Hand und schlug sein Pferd mit der langen Peitsche auf den Rücken; der Obrist ritt an der rechten Seite, seine Pistole in der Hand; der Zug sezte sich in Galopp, und Gustav folgte halb träumend durch das singende Dorf, an dem alten Mann, der heiser lachend wieder auf der Brücke saß,

und an dem Galgen vorüber, wo die Raben krächzten und mit den Flügeln schlugen. Erst hier, als er einen scheuen Blick nach der Richtstätte warf, fiel ihm mit ängstlicher Ahnung Lea und ihr unglückliches Schicksal bei.

14.

Als die Stuttgarter am Morgen nach dieser verhängnißvollen Nacht erwachten, wurden sie von zwei beinahe ganz unglaublichen Nachrichten überrascht. Der Herzog sey, statt außer Landes verreist zu seyn, in dieser Nacht zu Ludwigsburg schnell gestorben. Er war ein gesunder, kräftiger Mann gewesen, dem Mancher, der ihn gesehen, wohl noch zwanzig bis dreißig Jahre gegeben hätte. Die Klagen um seinen Tod verstummten beinahe vor der Freude über eine andere Nachricht, der Jude Süß sey mit mehreren der höchsten Hofherren im Ludwigsburger Schloß ge=

wesen, als der Herzog so plötzlich starb; er habe sich alsobald, nachdem er die Leiche gesehen, auf's Pferd geschwungen und sey halb wahnsinnig Stuttgart zugeritten; Herr von Röder aber, ein Mann, mit dem sich nicht spassen lasse, habe ihn eingeholt und bewacht nach Stuttgart geführt. Man lachte über die sonderbare Verblendung des Juden; als er nämlich von der Frau Herzogin, welcher er noch in der Nacht aufgewartet hatte, um zu kondoliren, heraustrat und eine Eskorte nach Haus verlangte, weil er wichtige Akten holen müsse, schloß sich ein Lieutenant mit sechs Mann an ihn an. Am Ende des Korridors machte ihm ein Hauptmann das Kompliment und folgte mit zwölf Mann; Jener meinte zwar lächelnd, „es sey zu viel Ehre," als er aber an Lanbeks Haus um die Ecke bog, und vier Schildwachen vor seinem Palais bemerkte, als er oben an der Treppe Bajonette blitzen sah, und Lea bleich, verstört und weinend ihm entgegen stürzte, da

merkte er, welche Stunde geschlagen habe, und rief: „Ciel, je suis perdu!“

Obgleich das Testament des verstorbenen Herzogs im Fall seines Todes eine Administration bestellt hatte, welche seinen Ministern angenehmer gewesen wäre, so übernahm doch Herzog Rudolph von Neustadt, trotz seines hohen Alters, als der nächste Agnat, die Administration, und das Land fühlte sich erleichtert und zufrieden dabei. Er ließ, außer anerkannt schlechten Menschen, Jeden in der Würde, in der er unter der vorigen Regierung stand, und es war dieß wirklich eine Art von Gnadenakt, wenn man bedenkt, daß früher zwei Drittheile aller Aemter im Lande gekauft worden waren. Nur Einer war nicht zufrieden mit dem Amt, das ihm der Herzog Administrator mit den huldreichsten Ausdrücken bestätigt hatte; es war der junge Lanbek. Er wurde nicht nur als Expeditionsrath auf's Neue ernannt, sondern, als

der alte Röder, im Feuer der Freundschaft für den Landschaftskonsulenten, dessen Sohn als einen klugen Kopf und trefflichen Juristen schilderte, wählte ihn der Herzog sogar in die Kommission, die den Prozeß gegen den Juden Süß zu führen hatte. Der alte Landbek fühlte sich dadurch nicht wenig geehrt und nannte seinen Sohn mehrere Male den Stolz und die Stütze seines Alters; aber Gustav machte diese Wahl unaussprechlich unglücklich. Nicht als ob er nicht, wie jeder andere Bürger, den Mann verdammt hätte, der das Land in so tiefes Elend gestürzt; nicht als ob es gegen sein Gewissen gewesen wäre, Verbrechen an's Licht zu ziehen, die man so künstlich verborgen hatte; aber Lea — es war ja ihr Bruder, den er richten sollte, und der Gedanke war es, der ihm dieses Geschäft zum Abscheu machte. Kleine Seelen sättigen sich gerne an Rache, und Manchem wäre es eine innige Freude gewesen, einen Mann, der noch vor Kurzem so

hoch stand, jezt in der tiefsten Kasematte der Festung zu besuchen, mit herrischer Stimme ihn von seinem Lager aufzujagen und ihn zu martern und zu peinigen. Dieser Mann hatte sich noch überdieß gegen Gustav persönlich verfehlt, er hatte ihn mit dem empörendsten Uebermuth behandelt, ihm sogar mit demselben Gefängniß gedroht, in welchem er jezt selbst, bange um künftige Freiheit, vielleicht selbst um sein Leben, schmachtete. Aber das Herz des jungen Mannes war zu groß, als daß es hätte freudig pochen sollen, als er zum ersten Mal als Richter in den Kerker des Mannes trat, der jezt entblößt von aller irdischen Herrlichkeit, angethan mit zerlumpten Kleidern, bleich, verwildert sich langsam aus seinen rasselnden Ketten aufrichtete. Erinnerte ihn doch jezt noch dieses Gesicht an die Züge eines unglücklichen, geliebten Wesens, und er konnte sich kaum der Thränen enthalten, als nach dem Schlusse des Verhörs der Gefangene sprach: „Herr

Lanbek, es giebt ein unglückliches, unschuldiges Mädchen, das wir beide kennen; als man in meinem Hause versiegelte, haben sie die rohen Menschen auf die Straße gestoßen — sie war ja eine Jüdin und verdiente also kein Mitleid. — Mir, Herr, ist kein Pfenning geblieben, womit ich ihr Leben fristen könnte; ich weiß nicht, wo sie ist — wenn Sie Etwas von ihr hören sollten — sie hat Nichts als das Kleid, das sie trug, als man sie von der Schwelle stieß — geben Sie ihr aus Barmherzigkeit ein Almosen."

Der junge Mann ließ seinen Thränen freien Lauf, als er allein den Berg von Hohen-Neuffen herabstieg; er erfuhr zwar nachher, daß ihn der Jude belogen habe, daß er, obgleich man über 500,000 Gulden in Gold und Juwelen in seinem Hause fand, doch beinahe 100,000 in Frankfurt in sichern Händen habe, und Gustav konnte leicht einsehen, daß ihn Süß durch diese Vorstellun-

gen von Elend nur habe welch stimmen wollen; aber dennoch konnte er den Gedanken nicht entfernen, daß Lea verlassen und unglücklich sey, und dieser Gedanke wurde immer peinlicher, als er trotz seiner Nachforschungen keine Spur von ihr entdecken konnte.

Der Frühling, Sommer und Herbst waren vorübergegangen, und noch immer dauerte der Prozeß. Es waren Dinge zur Sprache gekommen, wovor selbst den kältesten Richtern graute; aber obgleich der junge Lanbek der Kommission mit edlem Unwillen vorstellte, daß noch vier andere Männer nicht minder schuldig seyen als Süß, so schien man doch nur gegen diesen ernstlich verfahren zu wollen, weil ihn der allgemeine Haß als den Schuldigsten bezeichnete.

Es war an einem trüben Oktoberabend; — der alte Konsulent war seit einigen Tagen verreist und sein Sohn arbeitete im Biblio-

thekzimmer an einem neuen Verhör, — als seine jüngere Schwester, jetzt die glückliche Braut des Kapitän Reelzingen, ernster als gewöhnlich zu ihm eintrat. Sie sprach anfangs Gleichgültiges, schien aber nur mit Mühe eine Thräne unterdrücken zu können, die endlich wirklich in dem sanften Auge glänzte, als sie fragte, ob er ihr nicht zürnen werde, wenn sie eine bekannte Person zu ihm führe? Er sah sie staunend und verwundert an, doch noch ehe er eine Antwort zu geben vermochte, eilte Käthchen weinend aus dem Zimmer und trat bald darauf mit einem verschleierten Mädchen wieder ein. Noch ehe die trübe Kerze ihre Umrisse deutlich zeigte, noch ehe sie den Schleier zurückschlug, sagte ihm sein ahnendes Herz, wen er vor sich habe; erröthend sprang er auf, aber schon hatte die Unglückliche sich vor ihm niedergeworfen, den Schleier zurückgeschlagen, und Lea war es, welche die einst so geliebten Augen düster und bittend zu ihm aufschlug und die blei=

chen, magern Hände, in einander gerungen, flehend nach ihm hinstreckte; „Barmherzigkeit!“ rief sie, „nur nicht sterben lassen Sie ihn; man sagt, er müsse sterben; seine einzige Hoffnung ruht noch auf Ihnen. Wo soll ich Worte nehmen, Ihr großmüthiges Herz zu erweichen? welche Sprache soll ich erdenken, an ein Ohr zu sprechen, das mich einst so wohl verstand?“ — Thränen ließen sie nicht weiter reden, und auch Käthchen weinte bitterlich. Voll von Schmerz und Ueberraschung faßte Gustav ihre kalten Hände und richtete sie auf; er sah sie an — wie schmerzlich war ihm ihr Anblick! Ihre Wangen waren bleich und eingefallen, die schönen Augen lagen tief, und der Mund, der sonst nur zum Lächeln geschaffen schien, zeigte, daß er jenes süße Lächeln längst nicht mehr kenne. Das schwarze Haar, das um die weiße Stirne hieng, und das bleiche Gesicht vollendeten das Gespenstige ihres Anblicks.

„Lea! unglückliche Lea!“ rief der junge Mann, „wie lange haben Sie sich verborgen gehalten und Ihren Freunden den letzten Trost geraubt, zu wissen, ob es Ihnen an Nichts gebricht, ob die Freunde Etwas für Sie thun können?“

„Ach! das ist es nicht, um was ich Ihre edelmüthige Schwester gebeten habe, mich hieher zu führen;“ sagte sie schmerzlich lächelnd. „Warum soll es mir denn nicht gut gehen? Ich habe alle meine Hoffnungen und Träume längst begraben, ich pflanzte die Erinnerungen als Blumen auf das Grab, und begieße diese Blumen mit meinen Thränen. Nein! Sie waren immer so großmüthig gegen Unglückliche, geben Sie mir nur den Trost, daß mein Bruder nicht sterben muß; ach! es ist so bitter zu sterben, und was nüzt sein Tod diesem Lande?“

„Lea,“ antwortete der junge Mann verlegen, „gewiß, es ist bis jezt noch nicht da-

von die Rede gewesen, und ich glaube auch nicht — Sie dürfen sich trösten — es wird nicht so weit kommen."

„Es wird, und in Ihrer Hand liegt sein Schicksal," flüsterte sie; „er hat es mir gesagt, ich habe ihn gesprochen; „„wenn nur der Brief nicht wäre, der Brief kann mich verderben."" O Gustav! halten Sie ihn Jahre lang, auf immer im Gefängniß, was liegt an ihm, wenn er in Ketten sitzt? Nur nicht sterben; Gustav, seyn Sie edelmüthig — vergessen Sie den Brief, um den Niemand weiß als Sie — mit jener schwachen Kerze dort können Sie das Leben eines Menschen retten."

„Bruder," sagte Katharina näher tretend, indem sie seine Hand faßte, „thu' es, dein Gewissen kann nicht gefährdet werden, denn er ist ja auf immer unschädlich gemacht; verbrenne den Brief, er kann sich ja verloren haben."

Der junge Mann sah die weinenden Mädchen an; ein unabweisbares Gefühl kämpfte in ihm, er schwankte einen Augenblick, und Lea, die diesen Kampf in seinen Mienen las, faßte seine Hand, drückte sie stürmisch an ihr Herz, zog sie zärtlich an ihre Lippen. „Er will!“ rief sie entzückt; „o, ich wußte es wohl, er ist edel; er will sich nicht wie die Andern an dem Unglücklichen rächen, der ihn einst beleidigt hat, er läßt ihn nicht sterben, belastet mit Sünden, er läßt ihn leben und fromm und weise werden. Wie gütig bist Du, o Gott, daß Du noch deiner Engel einen gesendet hast auf diese öde Erde, der mit der offenen Hand der Barmherzigkeit segnet, und nicht mit dem flammenden Schwert der Rache den Verbrecher zerschmettert!“

„Nein — nein — es ist nicht möglich!“ sprach Lanbek mit tiefem Schmerz. „Sieh, Lea, mein Leben möchte ich hingeben, um deine Ruhe zu erkaufen, aber meine Ehre!

Gott! meinen guten Namen! es ist nicht möglich! sie wissen um den Brief, Einige haben ihn gelesen und — morgen soll ich ihn vortragen. Käthchen! sprich, ich beschwöre Dich, kann, darf ich es thun?“

Käthchen weinte, und eine leise Bewegung ihres Hauptes schien anzudeuten, daß es auch ihr unmöglich scheine. Lea aber hatte ihm mit starren Blicken zugehört; über die bleichen Wangen ergoß sich die Röthe der Angst, sie beugte sich vor, als könne sie die schreckliche Verneinung nicht recht vernehmen; sie sah, als sich Gustav auf seine Schwester berief, mit einem Blick voll schmerzlicher Zuversicht nach dieser hin, sie streckte die Hand krampfhaft aus, wie ein Ertrinkender, der nach dem schwachen Zweig am Ufer die Hand ausstreckt — vergebens.

„So muß er sterben,“ sagte sie nach einer Weile leise, „und Du — Du brichst ihm den Stab? das war es also, warum ich lebte

und — liebte? es ist ein sonderbares Räthsel, das Leben! Hätte ich dieß gedacht, als ich noch ein fröhliches Kind war? hätte ich gedacht, daß wir so untergehen müßten?"

„Armes, unglückliches Mädchen!" sprach Käthchen und schloß sie in ihre Arme. „Ach, gewiß, er kann nicht anders handeln, ich sehe es selbst ein; und wenn es Dich trösten kann, komm zu mir, so oft Du willst, Du sollst gewiß treue Theilnahme finden —"

„Lea," unterbrach sie ihr Bruder, „wenn wir Etwas für Sie thun können; Sie sind an Wohlstand gewöhnt — dieses Kleid hier sagt mir, daß Sie in Noth sind.."

„Komm, Lea," fuhr Käthchen fort, „wir sind beinahe von derselben Größe, nimm von meinen Tüchern, von meinen Kleidern, Du machst mir Freude, wenn Du es thun willst."

„Das Vermögen Ihres Bruders, das er außer Landes besitzt," sagte Gu[illegible] „soll

und muß für Sie gerettet werden, Sie haben die nächsten Ansprüche, und ich will gewiß das meinige thun."

„Guter Gustav," unterbrach sie ihn, indem sie sich zu einem Lächeln zwang; „lassen wir das; die Leute sagen, daß er sein Vermögen den Armen dieses Landes entzogen habe. Da hatte er Unrecht, und es wäre besser, er hätte dieses Land nie gesehen; aber eben so unrecht wäre es von mir, von diesem Golde Gebrauch zu machen, das ihm den Tod bringen wird. Aber von Dir, liebes schönes Mädchen, nehme ich ein Tuch an, weil es jezt so kalt wird. Ich höre, Du bist Braut; sey doch recht glücklich! Möchten dieß die lezten Thränen seyn, die jezt in deinen Wimpern hängen, und wenn Du weinen mußt, so sey es nur fremdes Unglück, um das dein schönes Herz trauert."

„Lea," sagte der junge Mann mit tiefem Schmerz, „ich kann Dich nicht so hin-

weg lassen; es ist die trügerische Ruhe der Verzweiflung, die aus Dir spricht. Besuche doch meine Schwester; sage wo Du wohnst. — Ach, wenn Du Mangel littest! — Scheide nicht im Groll von mir, Lea! Gott weiß, daß ich nicht anders konnte!"

„Und auch ich weiß es, Gustav, und war ein thörichtes Mädchen, Dich auf diese gefährliche Probe zu stellen; unser Unglück ist so groß, daß eine kleine Hülfe mit deiner Ehre, mit deiner Ruhe zu theuer erkauft wäre. Lebet wohl! ich brauche wenig, vielleicht bald gar Nichts mehr, und sollte ich Etwas nöthig haben, so bin ich nicht zu stolz, zu dieser Freundin zu kommen, der einzigen, die mir das Unglück erworben hat."

„Und vergiebst Du?" sagte Gustav mit Thränen.

„Ich habe Nichts zu vergeben," erwiederte sie, indem sie ihm mit mehr Fassung, als die beiden Geschwister erhalten hatten, die

Hand bot. „Lebe wohl, Freund! Ich gehe, meine Blumen zu begießen. Möge der Gott meiner Väter Dich so glücklich machen, als es dein reiches Herz verdient!“ Sie sagte es, warf noch einen Blick voll Liebe auf ihn und ging, von Käthchen begleitet.

Der junge Mann blickte ihr wehmüthig nach; es war ihm, als hätte diese Stunde einen mächtigen Einfluß auf sein Leben, aber er ahnete auch, daß er das unglückliche Mädchen zum lezten Mal gesehen habe.

15.

Es würde unsere Leser ermüden, wollten wir sie von dem Prozeß des Juden Süß noch länger unterhalten. Es ging damals wie ein Lauffeuer durch alle Länder und wird da und dort noch heute erwähnt, daß am vierten Februar 1738 die Würtemberger ihren Finanzminister wegen allzugewagter Finanzoperationen aufgehenkt haben. Sie hingen ihn an

einen ungeheuren Galgen von Eisen in einem eisernen Käficht auf. Im Dekret des Herzog Administrator heißt es: „Ihme zu wohlverdienter Straff, jedermänniglich aber zum abscheulichen Exempel.“ Beides, die Art, wie dieser unglückliche Mann mit Würtemberg verfahren konnte, und seine Strafe, sind gleich auffallend und unbegreiflich zu einer Zeit, wo man schon längst die Anfänge der Civilisation und Aufklärung hinter sich gelassen, wo die Blüthe der französischen Litteratur mit unwiderstehlicher Gewalt den gebildeteren Theil Europa's aufwärts riß.

Man wäre versucht, das damalige Würtemberg der schmählichsten Barbarei anzuklagen, wenn nicht ein Umstand einträte, den Männer, die zu jener Zeit gelebt haben, oft wiederholen, und der, wenn er auch nicht die That rechtfertigt, doch ihre Nothwendigkeit darzuthun scheint. „Er mußte,“ sagen sie, „nicht sowohl für seine eigenen schweren Ver-

brechen als für die Schandthaten und Pläne mächtiger Männer am Galgen sterben." Verwandschaften, Ansehen, heimliche Versprechungen retteten die Andern, den Juden — konnte und mochte Niemand retten, und so schrieb man, wie sich der alte Landschaftskonsulent Lanbek ausdrückte, „was die übrigen verzehrt hatten, auf seine Zeche." Es sind seitdem neunzig Jahre verflossen, und wir wissen nicht, ob damals der schmähliche Tod dieses Mannes die Gemüther über alles Frühere beruhigte und befriedigte. Ein Edikt des Administrators wenigstens scheint es nicht ganz zu beweisen, denn er sah sich genöthigt zu verordnen: „daß die Unterthanen alle widrigen Nachreden und ungleichen Urtheile über den hochseeligen Herrn, bei Strafe und Ahndung, vermeiden, und denselben im schuldigst-respektueusesten Andenken halten sollen."

Der alte Lanbek that das Letztere auch ohne dieß Edikt, denn so oft der Name Karl

Alexanders genannt wurde, lüftete er mit besorgter Miene sein Mützchen und sagte: „Gott habe ihn selig!" Er folgte auch dem hochseligen Herrn noch unter der Vormundschaft Rudolphs von Neustadt. Man sagt, sein Sohn habe nie wieder gelächelt, und selbst Schwager Neelzingen konnte ihm mit den herrlichsten Späßen keine heitere Miene abgewinnen. Noch Anno 93 sah man ihn als einen hohen, magern Greiß an einem Stock über die Straße schreiten; seine Miene war ernst und düster, aber sein Auge konnte zuweilen weich und theilnehmend seyn. Er hat nie geheirathet, und die Sage ging damals, daß er nur einmal, und ein unglückliches Mädchen geliebt habe, das ihren Tod im Neckar freiwillig fand. Männer, die ihn gekannt haben, versichern, daß er gewöhnlich kalt und verschlossen, dennoch sehr interessant in der Unterhaltung gewesen sey, wenn man ihn auf gewisse metaphysische Untersuchungen brachte, mit welchen er sich in seinem hohen

Alter hauptsächlich beschäftigte. Er starb, betrauert von Vielen, die ihn und sein Schicksal kannten, und beweint von den Armen und Unglücklichen. Mein Großvater pflegte von ihm zu sagen: „Es war einer von jenen Menschen, die, wenn sie einmal recht unglücklich gewesen sind, sich nicht mehr an das Glück gewöhnen mögen.“

Da man sich genöthigt gesehen hat, die früher bei der Einladung zur Subskription auf die W. Hauff'schen Schriften mitgetheilte Anordnung derselben abzuändern, so wird in Folgendem die jetzt festgesetzte Reihenfolge derselben mitgetheilt, mit dem Bemerken, daß dabei Rücksicht darauf genommen wurde, daß je drei Bändchen passend zusammengebunden werden können.

1. Bdchn.	W. Hauff's Leben von G. Schwab; Hauff's Gedichte.
2 — 9.	Lichtenstein.
10.	Othello.
11. 12.	Die Bettlerin vom Pont des Arts.
13.	Jud Süß.
14. 15.	Das Bild des Kaisers.
16.	Die letzten Ritter von Marienburg.
17.	Die Sängerin.
18.	Vermischte Aufsätze.
19—24.	Mittheilungen aus den Memoiren des Satan.
25—30.	Mährchen.
31—34.	Der Mann im Monde.
35.	Controverspredigt über den Mann im Monde.
36.	Phantasien im Bremer Rathskeller.

Verlag der Fr. Brodhag'schen Buchhandlung.

Buch, das, der Prophezeihungen oder Geschichte und Apokalypse.

Don Miguel der furchtbare Kronenräuber. Von A. v. Schaden, 3 Bde.

Frageletta. Neapel und Paris im Jahr 1799. A. d. Franz. 2 Bde.

Gavin, Antonie, die enthüllten Geheimnisse des Beichtstuhls.

Knapp, Herrman, das würtembergische Criminalrecht.

Lameth, Geschichte der constituirenden Versammlung. A. d Franz. 1r Bd.

Morgan, Lady, das Boudoirbuch, ein Geschenk für Damen. A. d. Engl.

Schaden, A. v., Jussuph Pascha, 3 Bde.

Zeitschrift, kritische für Rechtswissenschaft, 5r u. 6r Bd.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Hauff, Wilhelm,

Wilhelm Hauff's sämmtliche Schriften

Bd.: 13

Stuttgart 1830

P.o.germ. 582 s-13/16
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10110475-3